## MENSCH MANN

DIE MÄNNERARBEIT DER EVANGELISCHEN KIRCHE IM RHEINLAND

**Naturerleben** Warum Männer gerne pilgern

Vater-Kind-Tage
Damit Bindungen enger werden

Unruhestand
Mehr Freiheiten, neue Ziele im Alter



INHALT

#### Männerarbeit

Worauf es ankommt, wenn man mit Männern ins Gespräch kommen will





#### **Drachenflug**

Erziehung praktisch: Väter basteln Winddrachen mit ihren Kindern

ab Seite 18



#### Unruhestand

Der Ausstieg aus dem Berufsleben birgt Risiken – aber auch Chancen

ab Seite 28



#### Religiosität

Spiritualität erfahren Männer beim Sport, in der Natur – und selten in der Kirche

ab Seite 30



#### Einstieg

- 4 Kreuz und quer Zahlen, Fakten und Anekdoten zur Männerarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland
- 8 Interview Dietmar Fleischer und Jürgen Rams über die Schwerpunkte der Männerarbeit

#### Arbeit

- **12 Balance** Wie viel Arbeit tut gut? Männer zwischen Selbstverwirklichung und Selbstausbeutung
- 16 Konflikt Theologische Überlegungen zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit

#### **Familie**

- **18 Väter** reflektieren über ihre Rolle und basteln Winddrachen mit ihren Kindern
- 22 Trennung Wie Männer reagieren, wenn Beziehungen oder Ehen scheitern
- 23 Scheidung aus theologischer Sicht. Ein Beitrag von Michael Heering, Landesobmann der Männerarbeit

#### Alter

- **24 Umbruch** Wie Männer sich nach dem Berufsleben in der Gesellschaft engagieren
- 28 Protokoll Klaus Biedermann aus Neukirchen-Vluyn erinnert sich an den Ausstieg aus dem Beruf
- 29 Netzwerk Gerade im Alter ist es wichtig, soziale Kontakte aufzubauen, rät Experte Gerrit Heetderks

#### Glaube

- **30 Religiosität** Gott ja, Kirche nein? Männer gehen noch immer meist auf Distanz zur Institution
- **34 Zugänge** Spirituelle Erfahrungen machen Männer oft in der Natur, mit dem Kreuz tun sie sich schwerer
- **37 Vorbilder** Leben wie ein echter Mann wie soll das gehen? Biblische Männergestalten geben Impulse
- 38 Männersonntag Besuch in der Versöhnungskirche in Köln-Holweide
- **39 Kirchengemeinde** Männer begeistern aber wie? Jürgen Rams beantwortet fünf Fragen

#### Liebe Leserinnen, liebe Leser,

landein, landauf klagen Presbyterien und Pfarrer darüber, dass Männer am Gemeindeleben wenig teilnehmen. Offenbar spielt Kirche für viele kaum noch eine Rolle. Zwar ist in Presbyterien der Evangelischen Kirche im Rheinland – wo Mann entscheiden kann – das Zahlenverhältnis der Geschlechter fast ausgeglichen. Doch bei den aktiven Mitgliedern der Gemeinde herrscht ein deutlicher Frauenüberschuss. Auch beinahe drei Viertel aller ehrenamtlich Mitarbeitenden sind Frauen. Frei nach Pete Seeger stellt sich die Frage: "Sag mir, wo die Männer sind, wo sind sie geblieben?"

Selbst von kirchennahen Männern sind Sätze zu hören wie: "Für uns ist Kirche keine Heimat." Viele haben den Eindruck, dass ihre Themen und Fragen in Kirchengemeinden kaum vorkommen. Das ist bedenklich, denn einer Kirche ohne Männer fehlt nicht nur die Hälfte ihrer Mitglieder, es fehlen ihr auch deren Esprit, Lebenswirklichkeit und Spiritualität. Wie Männer religiös ticken und welche Formen der Spiritualität sie besonders ansprechen, lesen Sie in der Reportage ab Seite 34.

Wenn die Kirche wieder mehr Männer ansprechen will, ist einiges zu beachten. Eine Studie der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau belegt: In den Augen von Männern stellt sich die Kirche oft als Wohltäterin für andere dar, denen sie vermeintlich Gutes tun möchte. Männer empfinden genau das als ein Betreut-Werden – und gehen auf Abstand zur Institution, weil sie es gewohnt sind, die Fäden selbst in der Hand zu halten. Wo Männer dagegen selbst Angebote entwickeln können, da lassen sie sich für Kirche begeistern.

Oft reicht es, Männer offen einzuladen und ihnen Räume zur Verfügung zu stellen, in denen sie tun und lassen können, was sie wollen. Dass Männer ab 50 Jahren ein solches Angebot dankbar annehmen, zeigt ein Beispiel der Evangelischen Kirchengemeinde Schermbeck am Niederrhein. Erfahren Sie mehr darüber ab Seite 28.

Erfolgreich arbeitet seit Jahren auch die Vater-Kind-Agentur, eine gemeinsame Einrichtung der Männerarbeit der rheinischen und westfälischen Landeskirche. Mehr als hundert Wochenendseminare bietet die Agentur jedes Jahr an. "Uns ist es wichtig, die Rolle von Männern als Väter zu reflektieren", sagt Referent Dietmar Fleischer. Ein gesellschaftlich wichtiges Thema: Denn Väter entdecken zunehmend ihre notwendige Rolle als "Erzieher" neben der traditionellen Ernährerfunktion. Was insgesamt den Familien und damit auch den Kindern zugute kommt. Lesen Sie dazu die Reportage ab Seite 18.

Dieses Heft bildet den Auftakt zu einer Reihe weiterer Hefte, in denen wir die vielfältigen Arbeitsbereiche der Evangelischen Kirche im Rheinland vorstellen. Falls Sie dieses Heft gedruckt oder in elektronischer Form kostenlos bestellen möchten, schreiben Sie eine E-Mail an maennerarbeit@ekir.de.



Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen

Manfred Reto-2.

Manfred Rekowski Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland *April* 2015

#### Impressur

HERAUSGEBER Evangelische Kirche im Rheinland – Das Landeskirchenamt, Präses Manfred Rekowski | Männerarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland, Jürgen Rams | HERSTELLUNG Evangelische Kirche im Rheinland – Das Landeskirchenamt, Dezernat Politik und Kommunikation, Jens Peter Iven (V.i.S.d.P.), Hans-Böckler-Straße 7, 40476 Düsseldorf | REDAKTION Thomas Becker | MITARBEIT TEXTE Wolfgang Beiderwieden, Michael Heering, Gunnar Jehle, Ulrike Klös, Günter Kusch, Prof. Dr. Reiner Knieling, Dr. Volker Lehnert, Anne Meyer, Anna Neumann | MITARBEIT FOTOS Gerald Biebersdorf, Markus J. Feger, Dr. Ramond Jarchow, Jürgen Ram, Andre Zelck | GESTALTUNG Michel Schier | BESTELLUNG Zentrum für Männerarbeit, Graf-Recke-Straße 209, 40237 Düsseldorf, Hajo Döhne, Telefon: 02113610-210, E-Mail: maennerarbeit@ekir.de | Klimaneutraler Druck



**männer**arbeit

2 EKiR, thema MENSCH MANN EKiR, thema



## MÄNNER DES JAHRES

Wer soll's denn sein?

MIROSLAV KLOSE, LENNY KRAVITZ und DONALD SUTHERLAND – das sind einige "Männer des Jahres 2014", die die Männerzeitschrift GQ im vergangenen Jahr gekürt hat. Erwartbare Namen von Männern, die Großes geleistet und schon viel Zuspruch von Fans erfahren haben. Thorsten Bienemann, Synodalbeauftragter für Männerarbeit im Evangelischen Kirchenkreis Altenkirchen, hegt Sympathien für die prämierten Männer, würde aber andere Kandidaten auswählen. In der Kategorie "Sport" fiele seine Wahl – bei allem Respekt für Miroslav Klose – auf Jürgen Schrapp, einen Sitzvolleyballer aus Leverkusen, der mit seinem Verein schon einige Male Deutscher Meister und Europapokalsieger geworden ist. Ihn hat Thorsten Bienemann bei seinem Einsatz als Volunteer bei den Olympischen Spielen in London vor drei Jahren kennengelernt. "Seine Freude, positive Ausstrahlung und sein Einsatz haben mich beeindruckt", sagt Thorsten Bienemann. Imponiert hat ihm außerdem das ehrenamtliche Engagement von Wolfgang Herrmann, ein Spediteur aus dem Westerwald, der mit seiner Frau seit zwei Jahrzehnten Hilfstransporte nach Tschernobyl organisiert – und in der Öffentlichkeit kaum bekannt ist. In der Kategorie "Ehrenamt", die GQ noch nicht eingeführt hat, würde Thorsten Bienemann also Wolfgang Herrmann auszeichnen – weil er unermüdlich für Hilfsbedürftige aus der Tschernobyl-Region im Einsatz ist.



#### Sozial

#### ZUPACKEN UND HELFEN

S eit beinahe 30 Jahren engagiert sich die Männerarbeit der rheinischen Kirche für die medizinische Versorgung von Menschen, die an den Folgen des Reaktorunglücks in Tschernobyl leiden. Mit Beteiligung der Männerarbeit wurde zuletzt ein Operationssaal im Krankenhaus in Wetka finanziert. Diese Aktion hat Modellcharakter und ist eine von zahlreichen Initiativen, bei denen Männer in Gemeinden für wohltätige Zwecke aktiv sind.

→ www.ekir.de/maenner

#### Männer in Zahlen I

#### 33.000 EHRENAMTLICHE

Im Jahr 2013 haben sich in der Evangelischen Kirche im Rheinland 33.000 Männer ehrenamtlich engagiert. Aktuellere Zahlen liegen nicht vor. Im gleichen Jahr waren 81.800 Frauen ehrenamtlich aktiv, was einem Anteil von rund zwei Dritteln entspricht. Ein Drittel Männer, zwei Drittel Frauen – diese Verteilung ist seit 1990 bei den Ehrenamtlichen etwa gleich geblieben. Zuvor wurden die Zahlen nicht durchgängig erhoben.





#### Geschichte

## Die Wurzeln der Männerarbeit

#### Schwerstarbeit, Schichtarbeit, Kopfarbeit -

bei diesen Wörtern weiß jeder, was gemeint ist. Aber Männerarbeit? Seit mehr als hundert Jahren bezeichnet das die Aufgabe, sich um die Belange von Männern zu kümmern, um ihren Glauben, ihre Arbeit, ihre Rolle in Familien. Diese Arbeit mit Männern und für Männer blickt auf eine lange Tradition: Die Ursprünge liegen in der Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts. In deutschen Städten gründeten sich damals Jünglings-, Gesellen-, Männer- und Missionsvereine. Der Theologe Johann Hinrich Wichern legte 1833 mit seinem "Rauhen Haus" in Hamburg den Grundstock für eine männliche Diakonie. Während des Nationalsozialismus wurden weite Teile der Männerarbeit gleichgeschaltet. In Opposition organisierten sich im Rheinland einige Männerbünde, die der "Bekennenden Kirche" nahestanden. "Sendung der Männer unter dem Wort. Ausrüstung der Männer mit dem Wort. Sendung der Männer durch das Wort", so lautete ihre programmatische Formel.

Daran orientierte sich die Männerarbeit im Rheinland auch nach 1945. Der Fokus lag zunächst auf der Arbeitswelt. Die "Schulung der Arbeiter und Arbeitgeber in den Grundsätzen evangelischer Sozialethik" gehörte zum Leitbild. Ebenso die "Bildung lebendiger Gemeinden, die sich um Wort und Sakrament bemühen" und die "Gewinnung der gottentfremdeten Arbeiter und Arbeitgeber für Christus". Angebote machte die Männerarbeit für Soldaten, Wehrdienstverweigerer, Polizeibeamte, Gewerkschaftler und Beamte. Ende der 1970er-Jahre kamen auch Väter und Ruheständler in den Blick. Von 1985 an lag ein weiterer Schwerpunkt darauf, Männergruppen in Gemeinden zu gründen.

Eine alte Tradition wurde 1989 auch im Rheinland wiederbelebt: der Männersonntag. Er wird jedes Jahr am dritten Sonntag im Oktober gefeiert. Seit der Jahrtausendwende wurden zudem Pilgerangebote für Männer intensiviert. Zudem entstand die "Vater-Kind-Agentur", die die rheinische und westfälische Männerarbeit gemeinsam betreiben.

#### Tipp zum Weiterlesen:

Tim Bürger: Männerräume bilden. Männer und die evangelische Kirche in Deutschland im Wandel der Moderne, Münster 2005.



## | Second State | Seco

### Online

#### LESEN, STÖBERN, INFORMIEREN

er leitet die Männerarbeit in meiner Gemeinde? Was sollte ich beachten, wenn ich eine Gruppe gründen möchte? Was bedeutet Männerarbeit überhaupt? Auskunft über Fragen wie diese gibt die Männerarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland auf ihrer Internetseite. Hier finden sich zudem umfangreiche Publikationen zu Themen wie "Die Männer und der liebe Gott", "Was macht Man(n) mit Kirche", "Väter – ihre Rolle in Familie und Gemeinde" oder "Männer und Gesundheit".

→ www.ekir.de/maenner



#### Männer in Zahlen II 3.802 PRESBYTER

T m Jahr 2013 gab es in der Evangelischen ▲ Kirche im Rheinland genau 3.802 Presbyter. Bei 4.453 Presbyterinnen entspricht das einem Anteil von 46,1 Prozent. Im Jahr 1976 waren in der Gemeindeleitung noch 71,6 Prozent der Beteiligten männlich.

→ www.ekir.de/statistik





Vater-Kind-Tag in Hilden

#### **Programm**

#### ANGEBOTE FÜR MÄNNER

b Einkehrtage, Pilgern, Kanufahren oder Burnout-Prävention – die Männerarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland stellt jedes Halbjahr ein umfangreiches Programm vor. Zu den Schwerpunkten gehört jedes Mal auch die Vater-Kind-Arbeit, die die rheinische und westfälische Männerarbeit in Kindertagesstätten und Familienbildungszentren anbieten. Auch Männertagungen und Fortbildungen für Pilgerbegleiter und Männerbeauftragte in den Gemeinden finden regelmäßig statt. Das Programm ist auf der Internetseite der Männerarbeit abrufbar.

→ www.ekir.de/maenner

### Zitate —

"Ich möchte gerne auf den Mond. Dort soll es einen Mann geben."

Jeanne Moreau (\*1928), französische Filmschauspielerin

"Ein wahrhaft großer Mann wird weder einen Wurm zertreten noch vor dem Kaiser kriechen."

Benjamin Franklin (1706-1790), amerikanischer Politiker, Erfinder und Schriftsteller





Buzz Aldrin am 21. Juli 1969 (UTC/Apollo 11)

"Die Tragödie des Lebens besteht in dem, was in einem Mann stirbt, während er lebt."

Albert Schweitzer (1875-1965). Arzt, Theologe und Philosoph



"Wenn mancher Mann wüsste, wer mancher Mann wär', gäb mancher Mann manchem Mann manchmal mehr Ehr'."

Inschrift im "Schweidnitzer Keller" in Breslau, der ältesten Gaststätte Polens



#### Statistik

#### MÄNNERGRUPPEN

E s ging bergauf, viele Jahre lang: Die Anzahl der Männergruppen in Gemeinden der Evangelischen Kirche stieg kontinuierlich an. Zu Beginn der statistischen Erfassung durch das Landeskirchenamt im Jahr 1975 gab es nur 59 Männergruppen mit 2.700 Teilnehmenden. Zwanzig Jahre später, 1995, trafen sich in 256 Gruppen schon 3.400 Männer. Den Höhepunkt der Beteiligung gab es 2007 mit 390 Gruppen und 5.700 Männern.

Seitdem sind die Zahlen auf dem Gebiet der rheinischen Kirche in etwa gleich geblieben. Neu- und Auflösungen halten sich die Waage. Laut aktuellen Zahlen trafen sich

2013 in 385 Gruppen 5.300 Männer. Nicht mitgezählt sind Vätergruppen, die sich – angeregt durch die Männerarbeit – rund um Kitas und Familienzentren treffen.

Ein Vergleich zu Frauengruppen ist interessant: Im Jahr 2013 trafen sich 34.100 Frauen in 1.920 Gruppen, die Beteiligung war also sechs- bis siebenmal so hoch wie bei den Männern. Die Tendenz ist bei Frauen aber deutlich abnehmend: Seit 1987 hat sich die Zahl der gemeinschaftlich aktiven Frauen fast halbiert, während sie sich im gleichen Zeitraum bei den Männern verdreifacht hat.

#### Vorurteile

### **Volle Breitseite**

#### Ja, ja, die Männer. Hart sind sie, robust, nie wankend. Und dann Männerarbeit?

Unter gehäkelte Kissen kriechen, Stuhlkreis, die ganze emotionale Breitseite. Nicht mit mir! So reagieren Männer manchmal, wenn sie von kirchlicher Männerarbeit hören. Mann braucht keinen Mann, um ein Mann zu sein. Und bearbeitet werden will er schon gar nicht.

Schublade zu. Natürlich wenden sich Männer an Männer, mit denen sie befreundet sind, um sich zu besprechen, etwas zu unternehmen. Rausgehen, ein Bierchen trinken, oder eine Molle zischen, wenn es deftiger klingen soll. Sie tun das auch mit Frauen. Aber ist es das Gleiche? "Offener redet der Mann zum Mann", hat Aischylos vor zwei Jahrtausenden festgestellt. Auch das ist natürlich

Offenbar bringt es nichts, den Sinn der Männerarbeit von der Frage herzuleiten, ob es gehaltvoller ist, wenn sich ausschließlich Männer untereinander treffen. Im besten Fall geht es der Männerarbeit auch gar nicht darum. Separation ist nicht das Ziel. Was ist männlich? Welche Rollen werden Männern zugeschrieben? Welche nehmen sie bereitwillig an? Für diese Themen möchte die kirchliche Männerarbeit Foren schaffen.

Es kann auch ganz praktisch um die Frage gehen, wie traumatisierte Väter nach dem Zweiten Weltkrieg die Erziehung ihrer Kinder geprägt haben. Auch darum, warum sich Männer seit Jahrzehnten Hals über Kopf in die Arbeit stürzen. Ja, sie tun sich schwer damit, in Rente zu gehen und finden als Väter kaum Zeit für ihre Familie. An Universitäten haben diese Themen Konjunktur – wohl auch, weil man sich so lange nicht damit beschäftigt hat.

Es gibt keinen Zwang, all das näher unter die Lupe zu nehmen. Auch für eine Kirche nicht. Sinnvoll kann es aber schon sein. "Wie der Mann, so ist sein Gott", schreibt Goethe. Will heißen: Jeder Mann hat seinen ganz individuellen Glauben, der so facettenreich ist wie der Mann selbst. Dennoch haben Religionssoziologen Zugänge zum Glauben festgestellt, die Männern zu eigen sind. Auch darum geht es in diesem Heft.













# Männer im Gespräch

Schriftsteller, Soziologen, Biologen – das Wesen der Männer haben schon viele versucht zu ergründen. Dietmar Fleischer und Jürgen Rams sprechen darüber, was Männer prägt und im Innersten bewegt.

Fotos: Gerald Biebersdorf

Interview: Thomas Becker

<u>JÜRGEN RAMS</u>, 64, leitet das Zentrum für Männerarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland. Er hat als Augenoptiker gearbeitet und danach Sozialpädagogik studiert. Als Jugendreferent war er in Berlin, Mettmann, Moers und Neukirchen-Vluyn tätig. Er lebt in Neukirchen-Vluyn.

Glaubt man Herbert Grönemeyer, sind Männer furchtbar stark, verletzlich und unersetzlich. Wie sind sie wirklich?

Jürgen Rams: Eine Reihe männlicher Charakterzüge findet sich in diesen Beschreibungen sicher wieder, da ist schon etwas Wahres dran. Aber man muss genauso feststellen, dass die Unterschiede von Mann zu Mann relativ groß sind. Den Mann als solchen gibt es nicht. Das hat sich in der heutigen Zeit stark ausdifferenziert.

Dietmar Fleischer: Dennoch merken wir, dass soziale Faktoren sie prägen. Rund 85 Prozent der Männer sind heute erwerbstätig. Meist sind sie es, die für den Gelderwerb der Familie zuständig sind. Gleichzeitig wird immer mehr erwartet, dass sich Männer im Familienleben einbringen – ob als Vater oder bei der Pflege der Eltern. Natürlich entspricht das auch den Wünschen vieler Männer.

Kommen Männer diesen Erwartungen nach?

Rams: Grundsätzlich sind Männer offener geworden, die klassische Rollenverteilung aufzugeben. Das gilt insbesondere für den Typ des modernen Mannes, wie Soziologen ihn beschreiben. Er beteiligt sich am Haushalt, an der Erziehung der Kinder und ist bereit, seine Rolle anders zu gestalten, als er sie zum Beispiel bei seinen Eltern erlebt hat.

Das klappt?

Rams: Ja, bei einem großen Teil von Männern gelingt das. Dennoch ist zu beobachten, dass Männer bei der Familiengründung vermehrt wieder in traditionelle Rollen rutschen. Bekommen Paare Kinder, stellt sich die Frage, wer in Zukunft in Vollzeit arbeiten geht. Da Männer durchschnittlich höhere Gehälter haben, fällt ihnen meist die Rolle des Ernährers zu. Frauen reduzieren häufiger auf halbe Stellen. Soziologen sprechen in

<u>DIETMAR FLEISCHER</u>, 47, ist Referent im Zentrum für Männerarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland. Er ist staatlich anerkannter Erzieher und hat zwei Jahrzehnte unterschiedliche Familienzentren und das Projekt Wohn-Quartier<sup>4</sup> in Essen-Altenessen mitgeleitet. Dietmar Fleischer wohnt in Essen.

diesem Fall von einer Retraditionalisierungsfalle, die zuschnappt. Hier fehlen Arbeitsmodelle, die es beiden ermöglichen, die Familienarbeit zu teilen

Fleischer: In Gesprächen mit Vätern höre ich sehr oft, dass die Doppelbelastung sie überfordert. Der Job vereinnahmt sie so sehr, dass sie kaum Zeit mit ihren Kindern verbringen können. Die meisten Väter bedauern das. Es ist für sie ein echtes Dilemma. Bei Vater-Kind-Wochenenden und -Seminaren, die wir regelmäßig anbieten, thematisieren wir das. Neben den gemeinsamen Aktivitäten mit den Kindern geht es bei den Treffen darum, Väter ins Gespräch über die eigene Rolle zu bringen.

Rams: Die Angebote sind gefragt. Für uns als Kirche ist es wichtig, dass wir hier mit Männern in Kontakt treten, die mit Kirche normalerweise nicht in Berührung kommen. Über die Vater-Kind-Arbeit nähern wir uns einem kirchenfernen Milieu.

Welcher Typ Mann begegnet Ihnen denn in den 385 Männergruppen, die es auf dem Gebiet der Evangelischen Kirche im Rheinland gibt?

Rams: Viele sind zwischen 60 und 80 Jahre alt und der Kirche in irgendeiner Weise verbunden. Manche Gruppen nutzen nur die Räumlichkeiten einer Kirchengemeinde, etwa für Kartenspielabende oder Computerkurse, andere beteiligen sich aktiv am Gemeindeleben und bereiten Gottesdienste vor. Aufgrund des demografischen Wandels wird die Anzahl der Männer, die im Rentenalter gerne Angebote der Kirche in Anspruch nehmen, vermutlich zunehmen. Wir sprechen diese Gruppe, aber natürlich auch jüngere Männer, in besonderer Weise an. Bislang ist es so, dass Männer im Gemeindeleben häufig nicht vorkommen und sich hier auch nicht richtig zu Hause fühlen.



INTERVIEW

## **Dietmar Fleischer:** "In Gesprächen mit Vätern höre ich sehr oft, dass die Doppelbelastung sie überfordert."



Woran liegt das?

Rams: Vielleicht daran, dass die Gemeinden derzeit überwiegend mit finanziellen und baulichen Fragen beschäftigt sind und daher kaum Zeit haben, sich den Menschen zuzuwenden. Das ist ein Merkmal unserer Zeit, in der Gemeinden vielfach überfordert sind. Wie wir Menschen zur Beteiligung bewegen können, steht oft nicht mehr so im Vordergrund.

Aber~385~Gruppen,~das~klingt~doch~nach~starker~Beteiligung?

Fleischer: Schon. Es beteiligen sich in diesen Gruppen rund 5.300 Männer – bei 2,7 Millionen Mitgliedern auf dem Gebiet der Evangelischen Kirche im Rheinland. Demgegenüber stehen 1.920 Frauengruppen mit 34.100 Teilnehmerinnen. Das deutet schon an, dass Männer im Gemeindeleben an deutlich weniger Angeboten teilnehmen können.

Rams: Sie fühlen sich vom herkömmlichen System Kirche nicht angesprochen, weil es ihnen als zu machtbewusst und ideologisch erscheint. Immerhin, Männer nähern sich der Kirche an: 1998 bezeichneten sich nur 16 Prozent von ihnen als kirchenverbunden. Zehn Jahre später waren es schon 29 Prozent, wie die Studie "Männer in Bewegung" gezeigt hat, die die Bundesregierung 2009 herausgegeben hat.

Fleischer: Wenn man sie anspräche, würden sich Männer bestimmt stärker im Gemeindeleben einbringen. Aber ich habe den Eindruck, dass niemand so recht auf sie zugeht. Es finden sich an allen Orten gestandene Männer, die etwas zu sagen haben, voller Ideen sind und Spaß an Gemeinschaft haben. Hier gibt es Anknüpfungspunkte.

Ein Betriebswirt könnte Finanzkirchmeister werden, der Architekt Baukirchmeister?

Fleischer: Zum Beispiel. So wie es eben den Fähigkeiten und Interessen entspricht.

Will die Männerarbeit hier Anreize bieten?

Rams: Als Zentrum für Männerarbeit wirken wir in die kirchliche Öffentlichkeit hinein und wollen für männerspezifische Themen sensibilisieren. Wir entwickeln Modelle, wie man Männer für die Kirche begeistern kann. Drittens beraten wir Gemeinden, wie sie Männer auf neuem Wege erreichen können. Wie gelingt das?

Rams: Wenn es um Fragen des Sinns und des Glaubens geht, spielen Männer über die Bande. Wenn man sie direkt auf diese Fragen anspricht, reagieren sie eher ablehnend oder desinteressiert, denn Religion wird eher mit Frauen in Verbindung gebracht. Führt man eine Bande ein, erlebt man Überraschungen. Es kann die Bande Kind sein, über die Männer nach dem Sinn des Leben fragen. Oder die Bande Natur, etwa beim Fahrradfahren oder Pilgern.

Fleischer: Wir geben den Anstoß. Das kann durch Handbücher, Arbeitshilfen, Fortbildungen und Seminare geschehen oder ganz einfach durch ein Beratungsgespräch mit Interessierten aus Gemeinden. Wir experimentieren, was in Gemeinden gut ankommt. Daraus entwickeln sich häufig Selbstläufer.

Haben Sie Beispiele?

Fleischer: Vor Kurzem habe ich eine Fahrradtour für Männer in Essen organisiert. Ein Ortspfarrer hat uns in einer Bergmannskirche eingestimmt, danach sind wir durch die alte Zechenlandschaft gefahren – eine Aktion mit Modellcharakter. Rams: Man kann das auch an den Pilgerwegen für Männer veranschaulichen. Vor Jahren bin ich am Niederrhein mit einer Gruppe von Männern gepilgert. Einige Kölner haben daran teilgenommen und die Idee aufgegriffen. Mittlerweile sind wir an dem Punkt, an dem wir die Begleitung der angefragten Pilgerwege nicht mehr allein stemmen können. Aus diesem Grund haben wir mit dem Amt für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste eine Ausbildung zur Pilgerbegleitung entwickelt, die in diesem Jahr erstmals angeboten wird. Was raten Sie Gemeinden, wenn sie eine Männergruppe gründen wollen?

Rams: Der wichtigste Impuls ist oft: Startet erst einmal einen Aufruf und wartet ab, wer sich meldet. So war es auch in Geldern am Niederrhein. Die Gemeindeleitung hat sich bei uns gemeldet und wollte etwas für Männer anbieten, da sie sich kaum am Gemeindeleben beteiligt haben. Beim ersten Männertreffen waren schon 17 Interessenten da. Ein verheißungsvoller Start. Manchmal geht es nur um Ermutigung, aus der heraus sich eine neue Männergruppe gründet. Wichtig ist, dass die Männer mit ihren Interessen im Mittelpunkt stehen. Wie spricht man Männer am besten an?

Rams: Dazu gibt es eine interessante Untersuchung der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau zum Thema Männer und Ehrenamt. Befragt wurden 40 Männer nach ihrem Verhältnis zur Kirche – und unter welchen Verhältnissen sie sich einbringen würden. Es hat sich gezeigt: Kirche stellt sich in der Öffentlichkeit häufig so dar, dass sie als Wohltäterin für andere, die ihre Hilfe benötigten, da sein will. In der Kommunikation gibt es ein deutliches Gefälle zwischen der Kirche und diesen

Jürgen Rams: "Wenn es um Fragen des Sinns und des Glaubens geht, spielen Männer über die Bande."

anderen. Das empfinden Männer wie ein Betreut-Werden, was sie überhaupt nicht mögen. Sie wollen die Fäden lieber selbst in der Hand halten, selbst entscheiden und bestimmen. Dafür können wir ihnen Netzwerke und Räume anbieten. Vermeiden sollte man in jedem Fall, ihnen vorzuschreiben, wie sie dies und jenes zu tun haben.

Welche Themen beschäftigen Männer besonders?

Fleischer: Die schon erwähnte Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist für Erwerbstätige ein Thema. Für ältere Männer sind Gesundheit, Krankheit und das Alter vorrangig. Grundsätzlich gibt es ein starkes Interesse für Fragen nach dem Sinn des Lebens, dem Tod, und was danach kommt. Partnerschaft, Trennung und Scheidung sind zudem ganz wichtige Themen für Männer. In der Öffentlichkeit wird darüber sonst fast nur im Kontext von Frauen geredet. Aber auch für Männer ist das ganz elementar. Wie ist das Gesprächsklima, wenn Männer miteinander reden?

Fleischer: Wir erleben in der Regel eine überproportionale Offenheit, die wir so im Alltag nicht erfahren. Männer reden offener, wenn sie unter sich sind. Turteleien und Alphatiergehabe gibt es nicht, und Männer trauen sich eher zu sagen, was ihnen auf der Zunge liegt: dass sie sich beispielsweise von der Exfrau verlassen fühlen. Dass sie Schwierigkeiten haben, ihre Kinder nach der Trennung regelmäßig zu sehen und so das Aufwachsen der Kinder oft nur aus der Ferne begleiten können. Dass sie jahrzehntelang verheiratet waren und sich nach einer Trennungszeit auch nach einer neuen Frau sehnen. Oder dass sie als Vater trotz Familienarbeit auch mal Zeit für sich haben möchten.



Rams: Männer brauchen so einen Raum. Das ist eine der wichtigsten Rückmeldungen, die wir von Männern bekommen. Die meisten sagen: Es hat gut getan, nur unter uns zu sein. Ich habe erfahren, dass andere Männer ähnliche Probleme haben wie ich. Damit relativiert sich das eigene Problem.

#### VERNETZT AUF ALLEN EBENEN: DIE MÄNNERARBEIT

Die Männerarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland gestaltet sich auf drei Ebenen: In vielen **Kirchengemeinden** gibt es Angebote für Männer. Das Presbyterium beauftragt Verantwortliche, wobei vorhandene Männeraktivitäten in der Kirchengemeinde zu berücksichtigen sind. Zu den Aufgaben der Verantwortlichen gehören die Förderung der Belange von Männern in der Gemeinde, die Einbindung der Männerarbeit in die Gesamtkonzeption gemeindlicher Aufgaben, die Entwicklung von männerspezifischen Angeboten sowie die Vertretung der Männerarbeit auf Kirchenkreisebene. Wer eine Männergruppe gründen möchte, bekommt von Presbyterien ideelle und finanzielle Unterstützung.

Nach der Ordnung der Männerarbeit fördert der **Kirchenkreis** die Männerarbeit in den Kirchengemeinden und führt übergemeindliche Aufgaben durch. Nach Möglichkeit beauftragt die Kreissynode einen Synodalbeauftragten. Die Verantwortlichen für Männerarbeit in den Kirchengemeinden haben ein Vorschlagsrecht. Im besten Fall wird der Synodalbeauftragte durch zwei Beauftragte aus den Kirchengemeinden unterstützt. Zu ihren Aufgaben gehören die Koordination der Männerarbeit auf Kirchenkreisebene, Planung und Durchführung übergemeindlicher Veranstaltungen. Die Synodalbeauftragten sind damit die Bindeglieder zwischen den drei Ebenen der rheinischen Kirche.

Auf Ebene der **Landeskirche** gibt es das "Männerwerk" und das "Zentrum für Männerarbeit", die zusammen die Männerarbeit in der rheinischen Landeskirche verantworten. Im Januar 2015 hat die Synode der Evangelischen Kirche im Rheinland beschlossen, das Zentrum für Männerarbeit als unselbstständige Einrichtung zu schließen. "Die Arbeit wird verstärkt modellhaft, exemplarisch und multiplikatorisch ausgerichtet", heißt es im Synodenbeschluss. "Die Arbeit soll grundsätzlich erhalten bleiben, jedoch die konkrete Arbeit vor Ort verstärkt in die Verantwortung der Kirchenkreise und Kirchengemeinden übergeben werden." Das noch zu erarbeitende Konzept wird der Synode 2016 zum Beschluss vorgelegt. Die Kirchenleitung wird beauftragt, die Anbindung an eine Einrichtung vorzunehmen, bei der die Anerkennung als Familienbildungsstätte und die damit verbundene öffentliche Förderung sichergestellt ist.

**ARBEIT** Auf der **~**10 Suche nach B Männer neigen dazu, ihre Arbeit als identitäts- und sinnstiftend zu sehen. Mehr Gelassenheit würde so manchem Mann guttun. Text: Anne Meyer

ines Morgens stand Reinhard Müller\* vor dem Kleiderschrank und wusste nicht mehr, was er tun sollte. Für ihn war das eine ganz wusste nicht mein, was er tun some. Zur zur neue Erfahrung. Müller, 51 Jahre alt, damals Pressesprecher einer großen Bundesbehörde im Raum Köln-Bonn, ein Mann mit Erfahrung und Verantwortung, wusste nicht mehr, welche Strümpfe er anziehen sollte. Es ging ihm schon eine Weile vorher nicht gut, doch "in dem Moment ging nichts mehr", sagt Müller heute. Als er zum Arzt ging, war die Diagnose schnell gestellt: Burnout-Syndrom.

Emotionale Erschöpfung, ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit, Depressionen – die Anforderungen am Arbeitsplatz machen viele Männer krank. Und es ist nicht nur die Arbeitswelt, die Ansprüche stellt: Wenn Kinder da sind, wollen die meisten Männer heute nicht nur für deren Lebensunterhalt sorgen, sondern sich aktiv an der Erziehung beteiligen. Sie möchten ein guter Ehemann sein und sich oft auch für eine gute Sache engagieren: Etwa vierzig Prozent aller Männer üben ein Ehrenamt aus, meist in einem Sportverein. Manche werden auch Presbyter einer Kirchengemeinde, wie Reinhard Müller es lange gewesen ist.

"Wo ich bin, da bringe ich mich ein. Mit dieser Devise bin ich aufgewachsen", sagt er. Also saß er früher nach Dienstschluss häufig noch als Presbyter in Sitzungen seiner Gemeinde, während seine Ehefrau zu Hause gerade die Tochter ins Bett brachte. "Es ging ja um die gute Sache, aber für mich fühlte es sich oft nur an wie eine zusätzliche Belastung." Laut einer von der Hessenstiftung beauftragten Väterbefragung aus dem Jahr 2007 erleben 98 Prozent aller Väter einen Konflikt zwischen den Anforderungen, die in Familie und Beruf an sie gestellt werden.

Arbeit kann krank machen – aber sie ist auch immens wichtig, nicht nur, um den Lebensunterhalt bestreiten zu können. "Erfolg im Job zu haben, das ist immer noch entscheidend für das Selbstwertgefühl von Männern", sagt Jürgen Widera, Pfarrer und Leiter des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt (KDA) für die Region Duisburg-Niederrhein. Widera begleitet seit Jahren den Strukturwandel in der Schwerindustrie, er betreut Arbeitnehmer seelsorglich und ist auch dann zur Stelle, wenn sie ihre Arbeit verlieren. "Wie prägend die Arbeit für die Identität ist, wird besonders deutlich, wenn jemand seinen Job verliert."

Welch herausragende Rolle die Arbeit im Leben der Menschen spielt, hat der Jesuit und Sozialethiker Friedhelm Hengsbach schon früh in seiner Habilitationsschrift "Die Arbeit hat Vorrang. Eine Option katholischer Soziallehre" (1982) analysiert. Arbeit dient nach Hengsbach nicht nur der Selbsterhaltung, indem sie das Überleben ermöglicht. Der Mensch kann sich durch die Arbeit auch selbst verwirklichen, indem er schöpferisch tätig ist - und gesellschaftliche Anerkennung finden, indem er bei der Arbeit mit anderen Menschen in Verbindung tritt. Durch dieses "kreative Dreieck" aus Natural-, Personal- und Sozialfunktion der Arbeit vermittele sich auch die Spiritualität der Arbeit: das religiöse Bewusstsein, an der Schöpfung Gottes mitzuwirken.

Damit das kreative Dreieck wirksam werde, müssten allerdings bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein: Die Arbeit müsse sozialverträglich gestaltet sein, Arbeitnehmer sollten die Möglichkeit zur Mitbestimmung haben, die soziale Ungleichheit dürfe nicht zu groß sein.

Dass diese Bedingungen heute nicht immer gegeben sind, zeigen die Beispiele von Paketzustellern, Saison- und Zeitarbeitern bei Unternehmen wie Amazon oder Arbeitern in der Fleischindustrie - Branchen, in denen überwiegend Männer arbeiten. In diesen Beschäftigungsverhältnissen wird eher die entfremdende und aushöhlende Wirkung der Arbeit deutlich.

<sup>\*</sup> Name geändert

**ARBEIT** ARBEIT

Andererseits waren die Voraussetzungen, um Erfüllung im Beruf zu finden, in vielen Branchen wohl nie so gut wie heute: Die Jobs, in denen Männer auf Kosten ihrer körperlichen Gesundheit malochen müssen, sind seltener geworden. Dafür ist die Anzahl der Jobs gestiegen, in denen Eigenständigkeit und kreatives Denken gefragt sind. Auch ist die Arbeit nicht mehr so sehr an Präsenzzeiten im Betrieb gebunden. Dank Internet können viele Berufstätige zum Teil von zu Hause aus arbeiten, Gleitzeitmodelle ermöglichen ein flexibles Arbeiten.

Pfarrer Jürgen Widera beobachtet, dass gerade diese neuen Freiheiten häufig jedoch als bedrückend empfunden werden: "Die Digitalisierung hat dazu geführt, dass Berufliches und Privates nicht mehr voneinander abgegrenzt werden." Dadurch, dass man immer und überall erreichbar sein kann, erwächst schnell die Erwartung, dass man das auch sein muss.

Diese Beobachtung hat auch Andreas Gorn gemacht, Synodalbeauftragter für die Männerarbeit im Evangelischen Kirchenkreis Köln-Rechtsrheinisch. Seit gut zehn Jahren trifft sich unter seiner Leitung eine Gruppe von zwanzig Männern in Rösrath bei Köln, um über das zu reden, was sie gerade bewegt - der Glaube, die Familie, die Arbeit. Die meisten Teilnehmer sind zwischen Mitte vierzig und Mitte fünfzig, verheiratet, haben Kinder und sind Hauptverdiener der Familie.

Egal um welches Thema es gehe, immer wieder fließe die Arbeit ins Gespräch ein, erzählt Gorn. Er hat beobachtet, dass die Einstellung zur Arbeit entscheidend dafür sei, ob jemand eine gute Balance in seinem Leben finde: "In meiner Männergruppe gibt es zwei, die den Druck verspüren, immer erreichbar sein zu müssen. Eine Zeitlang wurden die schon nervös, wenn

sie irgendwo ins Funkloch gerieten." So wird aus der Selbstverwirklichung schnell Selbstausbeutung: Niemand holt aus einem Menschen so viel heraus wie er selbst. Und so rotiert er in seiner Mühle im Glauben, dies sei der Kern seiner Identität, gar der Männlichkeit an sich.

Dabei war das nicht immer so. In adligen Kreisen und am Hofe galt Arbeit als etwas, das zu vermeiden war; man setzte sich eher dadurch von anderen ab, dass man es nicht nötig hatte zu arbeiten. In ihrer Studie "Vita activa" (1958) zeigte die Philosophin Hannah Arendt auf, dass dem kontemplativen Leben im antiken und mittelalterlichen Christentum stets ein höherer Wert beigemessen wurde als dem aktiv-tätigen Leben, also der Arbeit. Dies änderte sich erst langsam und schließlich fundamental mit der Neuzeit.

Martin Luther, der den Begriff des Berufs einführte, schätzte den Stellenwert der Arbeit außerordentlich hoch ein. Ausgangspunkt für seine Auseinandersetzung mit der Arbeit war seine Kritik an den Mönchsgelübden: Es könne nicht sein, dass dem geistlichen Stand und seinem Privileg, ein kontemplatives Leben führen zu können, allein durch seine Lebensform der Weg in die Seligkeit garantiert sei. Alle weltlichen Tätigkeiten, also nicht nur Erwerbsarbeit, sondern auch Haus-, Familien- und ehrenamtliche Arbeit, können nach Luther so verrichtet werden, dass sie der Berufung durch Gott zum guten Werk am Nächsten entspricht.

Die Arbeitsethik Johannes Calvins wiederum gründet auf seiner Lehre von der Prädestination. Ihrzufolge hat Gott die Menschen in eine Gruppe der Auserwählten und der Nicht-Auserwählten eingeteilt, doch bleibt den Menschen zeitlebens verborgen, zu welcher Gruppe sie gehören, und sie haben auch keinerlei Einfluss auf die göttliche Entscheidung. Allerdings können sie durch eine tugendhafte und strebsame Lebensweise versuchen, sich Gewissheit über den Gnadenstand zu verschaffen. Wirtschaftlicher Erfolg und Fleiß können demnach als Zeichen für die Auserwähltheit gedeutet werden. In seinem berühmten Aufsatz "Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus" sah der Ökonom und Soziologe Max Weber Luther und Calvin als Geburtshelfer der noch heute vorherrschenden "Arbeitsmoral" und einer Lebenshaltung, die den Boden für den Kapitalismus bereitet habe.

Heute gibt es eine große Anzahl von Männern, die einer solch strengen Arbeitsmoral kritisch gegenüberstehen. Für die Arbeit zwar wichtig, aber nicht Sinn des Lebens ist. Sie versuchen, eine Balance zwischen ihrer Arbeit und dem zu finden, was ihnen sonst im Leben noch etwas bedeutet, sei es nun ein Hobby, Ehrenamt, Sport, Treffen mit Freunden - oder eben die Familie. Diese Beobachtung hat auch Andreas Gorn gemacht: "Arbeit hat einen gewissen Stellenwert, sie dient dem Lebensunterhalt. Aber der Lebensmittelpunkt liegt für alle Teilnehmer meiner Männergruppe woanders: in der Familie."

Als Reinhard Müller Vater wurde, reduzierte er seine Arbeitszeit auf 80 Prozent. So war er vier Tage arbeiten, drei bei der Familie. Er wechselte Windeln, ging mit der Tochter in die Pekip-Gruppe – und genoss das Gefühl, "raus zu sein aus der Mühle". Doch nach einem Jahr stockte er wieder auf und arbeitete so viel, nein, sogar noch mehr als zuvor. Warum, weiß er heute selbst nicht so genau. "Wir hatten ein Haus gekauft, meine Frau hatte aufgehört zu arbeiten. Das war wohl der berühmte Nestbau- und Versorgertrieb."

So arbeitete Müller weiter – bis zu dem einen Morgen, als die Sache mit den Strümpfen passierte. Drei Monate war er dienstunfähig, ging in eine Reha-Klinik nach Nordhessen und besuchte die Abendandachten im Kloster Germerode. Dort stieß er auf eine kleine Skulptur, eine Darstellung der Johannesminne. Der Apostel Johannes lehnt seinen Kopf an die Brust Jesu. Jesus ist hellwach, der Jünger schläft. Müller war perplex: "Ich dachte, ich kenne schon alles. Ich weiß so viel, ich bin so erfahren. Doch dieses Bild von Innerlichkeit, von der Freundschaft zweier Männer, das war mir völlig neu."

Johannes braucht sich nicht zu sorgen, denn Gott wacht über ihn: In der Johannesminne sah Müller eine Gelassenheit angedeutet, nach der er fortan strebte. Ihm half dabei auch die Botschaft von Thérèse von Lisieux, die unter dem Namen "Der kleine Weg" bekannt ist. Die französische Nonne, die 1897 im Alter von nur 24 Jahren starb, konnte dem Leistungsethos nichts abgewinnen. Stattdessen betonte sie den Gedanken der Gotteskindschaft und eine Spiritualität der Unvollkommenheit. Während die Kirche zumeist den großen Weg lehre, den der Vollkommenheit und Ergebnisse, gebe es eine verborgene Botschaft, den kleinen Weg: Gott wählt die Ausgestoßenen, Gemiedenen, die Versklavten. Für Reinhard Müller war diese Entdeckung ein "Befreiungsschlag", wie er sagt. "Dass ich mich nur über die Berufstätigkeit definiere, das ist gegessen."

Einige Zeit nach dieser Erkenntnis im Kloster besuchte Müller ein Seminar, das die Männerarbeit der rheinischen

Landeskirche im Haus der Stille in Rengsdorf anbot. "Macht und Ohnmacht", so lautete der Titel des Seminars. "Da waren viele, denen es ähnlich ging wie mir: lauter Männer in der Krise", sagt Müller und lacht. Mit verschiedenen Sprecherrollen lasen sie die Geschichte von Moses, der den Auftrag erhält, das Volk Israel aus Ägypten zu führen und auf dem Weg jede Menge Macht- und Ohnmachtserfahrungen sammelt. "Ich kann nicht immer stark sein", sagt Reinhard Müller. "Es ist gut, auf die innere Stimme zu hören, nicht nur auf den Intellekt. "Da entdeckt man andere Facetten an sich."

Die kirchliche Männerarbeit will Männer dabei unterstützen. In Seminaren werden einige Techniken angeboten: das Bibliodrama beispielsweise, bei dem die Teilnehmenden Rollen aus einem biblischen Text übernehmen und in einem improvisierten Spiel darstellen. Indem sich die Männer mit den Figuren aus der Bibel identifizieren und die angesprochenen Krisensituationen durchleben, sollen sie sich auch eigener Erfahrungen bewusst werden, sie neu deuten und überwinden können. Auch Meditation wird in den Seminaren angeboten, und Kleingruppenarbeit, die hilft, eine neue Haltung zu finden: eine männliche Identität jenseits von althergebrachten Rollenmodellen. Müller nennt es "das ganzheitliche Mannwerden mit kognitiven, emotionalen und kreativen Aspekten".

Wenn die Techniken auch relativ neu sind, so möchten viele eine Einheit von vita activa, also der Arbeit, und vita contemplativa, dem besinnlichen Leben, finden. Ein Gedanke, den schon Meister Eckhart formuliert hat: Arbeit, Muße, Familie, alles ist eins, Gott ist in allem zu entdecken, und alle Dinge in Gott. Diese Einheitserfahrung hat der Mitbegründer der Jesuiten, Ignatius von Loyola, weitergedacht: aktiv sein in der Kontemplation, kontemplativ in der Aktion. Auf ihn geht der Fachbegriff "contemplativus in actione" zurück.

Wenn er zeigen will, dass Arbeit nicht der alleinige Lebenssinn und der Chef nicht der Herrgott ist, verweist Pfarrer Jürgen Widera gern auf eine berühmte Bibelstelle. Sie gibt Kraft, die Arbeit – und nicht nur die – gelassener zu sehen: "Schaut auf die Vögel des Himmels: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in Scheunen - euer himmlischer Vater ernährt sie", schreibt der Evangelist Matthäus. "Lernt von den Lilien auf dem Feld, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht und spinnen nicht. Sorgt euch also nicht um den morgigen Tag, denn der morgige Tag wird für sich selber sorgen." (Matth 6,25-34) Widera ist vielen Managern begegnet, denen die Lektüre dieses Bibelzitats guttat. "Die denken, wenn sie nicht 16 Stunden am Tag arbeiten, bricht der ganze Betrieb zusammen."

Auch Reinhard Müller kennt dieses Gefühl, vermeintlich unentbehrlich zu sein: "Da erliegt man leicht der Hybris." Doch diese Gefahr besteht bei ihm vorerst nicht mehr. Er arbeitet nicht mehr als Pressesprecher, sondern für dieselbe Behörde als Dozent. Sobald er merkt, dass die Arbeit zu sehr an ihm zerrt, hält er inne - und sagt auch mal Nein. Er hat neue Hobbys entdeckt, zum Beispiel das Märchenerzählen. Er hat sein Gleichgewicht wiedergefunden, auch mithilfe des Glaubens. "Der christliche Gedanke steht ja oft konträr zu unserer heutigen Lebensweise", sagt er. "Das habe ich als sehr befreiend empfunden."



## Nicht vom Brot allein

Der Beruf kann Männer beherrschen und verzehren, er kann aber auch Sinn stiften. Ist seine Arbeit nun die Heilige Kuh des Mannes oder ein notwendiges Übel?

ute Frage, oder? Die Antwort lautet: Berufsarbeit ist beides, und Berufsarbeit ist beides nicht. Sie ist heilig, weil sie leicht vergöttert wird, und sie ist bisweilen ein Übel, weil sie einen Großteil des Lebens kostet, den man auch für viele andere schöne Dinge verwenden könnte. Arbeit ist aber nicht wirklich heilig, denn Vergötterung erhebt immer das Falsche zum Gott. Heilig ist Gott allein, jedenfalls aus Sicht des Glaubens. Und Arbeit ist nicht nur ein Übel, denn von ihrem Ertrag leben wir, oder sollten jedenfalls von ihr leben können. Und Arbeit kann Sinn stiften und einen Menschen weitgehend erfüllen. Arbeit kann uns beherrschen, Arbeit kann uns dienen, Arbeit kann uns verzehren, und Arbeit kann uns ernähren.

Damit wären wir bereits beim zentralen Punkt der Bewertung des Phänomens Arbeit angelangt: Arbeit ist ein ambivalentes Phänomen, sie steckt voller Widersprüche, und sie führt uns in Gegensätze. Sehr schön wird das deutlich in dem Dictum: Lebe ich, um zu arbeiten oder arbeite ich, um zu leben? Auch hier lautet die Antwort: Beides – und beides nicht.

Aber fangen wir vorne an. Bereits die Urgeschichte des Alten Testaments enthält diese Ambivalenz. Eben noch erhält der Mensch den Auftrag, die Erde zu "bebauen und zu bewahren" (Gen 2,15), der Arbeit als einen schöpfungsgemäßen und sinnstiftenden Lebenszweck darstellt. Entsprechend gibt es Menschen, die aufgehen in ihrer Arbeit, die sie gerne tun und die mit sich und dem, was sie tun, nahezu identisch sind. Sie leben in der Arbeit. Ein Kapitel später aber erscheint Arbeit als schicksalhafte Plage: "Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen" (Gen 3,19).

Dazwischen steht die Sünde, die schiefe Perspektive des Menschen auf Gott und sich selbst. Die christliche Tradition versteht darunter eine Art chronischen Infekt des Menschen, der sich selbst immer wieder aus der Authentizität und Ausgeglichenheit herauskatapultiert. Der griechische Begriff für Sünde lässt sich auch mit "Zielverfehlung" übersetzen. Der Mensch verfehlt in Bezug auf die Arbeit allzu oft ein ausgewogenes, besser ein die beschriebenen Ambivalenzen ausgleichendes inneres und äußeres Verhältnis zu seiner Arbeit. Entsprechend gibt es Menschen, die von ihrer Arbeit entfremdet sind. Sie erleiden ihre Arbeit mehr oder weniger. Ihr Leben beginnt nach Feierabend.

Betrachten wir an dieser Stelle einige Momentaufnahmen aus der Kulturgeschichte: Dem Sammler und Jäger diente die Arbeit wohl primär zur Ernährung. Nach der Wende zum Ackerbauern kultivierte der Mensch nicht nur den Erdboden, sondern allmählich auch die Gier. Auf Vorrat arbeiten heißt gewissermaßen auch Kapital bilden. Missernten führten zu Überfällen auf die Nachbarsiedlung. Damit darf der ausbleibende Ertrag der eigenen Arbeit nicht nur als Ursache von Hunger und Sinnverlust gelten, sondern ebenso als Auslöser von Krieg. Nicht erfüllende Arbeit ist gefährlich.

Im Mittelalter etablierte sich die Unterscheidung von geistlichem Stand und weltlichem Stand. Der geistliche Stand galt als Berufung, der weltliche nicht. Martin Luther wollte dies ändern, indem er die sogenannte weltliche Arbeit mit dem Begriff des "Berufs" belegte. Nun waren beide berufen: ein Priester zum geistlichen Dienst, ein Handwerker oder ein Bauer zum weltlichen Dienst. "Beruf" kommt von "Berufung". Aber hier lauerte eine Gefahr. Denn anstatt geistliche und weltliche Arbeit auf eine vernünftige Augenhöhe zu führen, begann die Berufsarbeit auf Dauer etwas von der Verklärung der geistlichen Berufung anzunehmen. Im Puritanismus stieg der materielle Erfolg sogar zum Kennzeichen der Erwählung auf. Das war durchaus tragisch. In den letzten Jahren konnte man den Eindruck gewinnen, diese Verklärung der Berufsarbeit sollte in säkularem Gewand gesellschaftlich mächtig vorangetrieben werden. Der Beruf hat Priorität, der Rest ist irgendwie zu organisieren.

Was Männer betrifft, so wurden sie jedenfalls im Wirtschaftswunder der Nachkriegszeit völlig von der Berufsarbeit absorbiert. Häuschen, Auto und Wohlstand kosteten jede Menge Zeit, familiäre Abwesenheit und Vernachlässigung der Pflege von Primärbeziehungen. Diese wurde den Frauen überlassen. Die pflichtbewussten Wirtschaftsveteranen waren jedenfalls stolz auf die preußische Pflichterfüllung, jetzt nicht mehr dem Staat gegenüber, jetzt der Wirtschaft gegenüber. Er hat keinen Tag gefehlt – nur Arbeit war sein Leben. Das konnte durchaus erfüllen, hatte aber auch seinen Preis.

Dann kam die sogenannte Babyboomer-Generation. Sie waren zu viele für zu wenige Arbeitsplätze. Immer waren andere vorher da. Um beruflich zu überleben, musste man Spitzenleistungen erbringen. Außerdem verlockte der technische Fortschritt. Um mitzuhalten, bedurfte es entsprechender Einkommen. Die politische Aufwertung akademischer Berufe führte zu hohen Studierendenzahlen. Dies brachte nicht nur den Numerus Clausus hervor, sondern generierte zugleich eine Abwertung nicht-akademischer Berufe. Abiturienten wurden dadurch in ihrer Berufswahl eingeschränkt, wodurch Luthers Berufungsgedanke frustriert wurde. Man konnte nicht mehr ohne Weiteres werden, was man wollte, sondern wurde zunehmend das, was man kriegen konnte. Dies konnte zwar Geld einbringen, nicht immer aber auch Sinn

und Erfüllung. Nicht-Abiturienten entwickeln aufgrund der Doktrin, der Mensch fange beim Abitur an, ein kollektives Minderwertigkeitsgefühl. Heute heißen daher fast alle Ausbildungen "Studium". Eine Mogelpackung, wodurch nun im Gegenzug faktisch die Akademiker abgewertet werden.

Dann - nach den Babyboomern - kam die Generation X. Sie machte die frustrierende Erfahrung, dass nun alle interessanten Stellen restlos besetzt waren und zwar auf viele Jahre. Erste Zweifel wurden wach, ob der Weg der Berufsarbeit und der Karriere wirklich umfassend sinnstiftend sein kann, besonders, wenn der Zugang dazu eingeschränkt war. Der Verdacht kam auf, die Berufung zum Menschsein könnte möglicherweise doch auch in einer anderen Dimension liegen als allein in der Fähigkeit, den Anforderungen der Wirtschaft umfassend zu entsprechen und ihr zu dienen.

Und nun kommt die Generation Y. Das sind die Kinder der Babyboomern. Sie fragen sich zunehmend, ob Glück wirklich allein in der ganztägigen und getrennten Abwesenheit inzwischen aller Familienmitglieder in vom Umsatz diktierten Strukturen liegen kann? Sie fragen nach dem privaten Preis vollzeitlicher Berufsarbeit. Doch, sie wollen gerne arbeiten und engagiert, aber sie wollen nicht nur arbeiten. Sie suchen nach Möglichkeiten von Teilzeitarbeit, nach Möglichkeiten, sich Familienarbeit zu teilen und nach Möglichkeiten Arbeit, Familie und Freizeit miteinander sinnvoll und ausgeglichen zu synchronisieren.

Aus theologischer Sicht tritt hier Bedenkenswertes zutage. Menschen suchen nach der Einbettung erfüllender Arbeit in die Ganzheit ihres Lebens und sie suchen nach Einschränkung des Fluchcharakters von entfremdeter Arbeit ("im Schweiße deines Angesichts"). Sie entdecken, dass sie zwar vom Brot, nicht aber "vom Brot allein" (Deut 8,3; Matth 4,4) leben, und dass Erfüllung vieldimensional sein kann. Das Neue Testament als auch die Reformation haben diesen Gedanken im Glaubensstück der "Rechtfertigung ohne Werke", das historisch aus einem anderen Kontext stammt, immer mittransportiert. Aus Gott leben, heißt entdeckt zu haben, dass die Quellen des

Lebens umfassender, ganzheitlicher und größer sind als die Erfordernisse und die vermeintlichen Notwendigkeiten des Wirtschaftsdiktats, das Wenigen erfüllende und Vielen entfremdete Arbeit bietet.

Lebe ich, um zu arbeiten? Ja, weil Berufsarbeit erfüllend und sinnstiftend sein kann. Nein, weil Arbeit immer nur einen Teil des Gesamtkonzepts Mensch ausmacht.

Arbeite ich, um zu leben? Ia, weil die Güter erwirtschaftet werden müssen, die uns ernähren. Nein, weil erfüllende Arbeit selbst schon einen wichtigen Teil des Lebens darstellt.

Kirchenrat Pfarrer Dr. VOLKER LEHNERT leitet das Dezernat Personalentwicklung im Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche im Rheinland.



Arbeite ich, um zu leben?

Lebe ich, um zu arbeiten?

**FAMILIE** FAMILIE

Komm, ich zeig' dir die Welt!



Früher fehlten Väter, weil sie in den Krieg zogen – und als Mörder- oder Opferväter zurückkehrten. Heute fehlen Väter, weil sie ständig arbeiten oder von Müttern und Kindern getrennt leben. Es ist an der Zeit, dem etwas entgegenzuhalten.

in Tag wie dieser ist selten. Deswegen will Daniel Claßen ihn genießen: Er spannt eine Kordel um ein Kreuz aus Fichtenholz, assistiert von seiner vierjährigen Tochter. Beide nehmen heute am Vater-Kind-Tag im Evangelischen Familienzentrum an der Friedenskirche in Hilden teil. Winddrachen basteln steht auf dem Programm. Später am Nachmittag wollen Väter und Kinder die Drachen steigen lassen für Daniel Claßen der Abschluss einer arbeitsreichen Woche. "Was tut man nicht alles", sagt er und wirkt selbst verwundert darüber, dass er umringt ist von Klebestiften, Glitter, Sägen und Transparentpapier.

Die ganze Woche hat der 40-Jährige als Aufseher bei einer Berufsgenossenschaft gearbeitet. Ein Vollzeitjob, den der Hildener gerne macht, der ihn aber davon abhält, mehr Zeit mit seinen beiden Kindern zu verbringen. Kommt er nach Hause, spürt er deutlich, dass während seiner Abwesenheit die Bindung der Kinder zur Mutter, seiner Frau, enger geworden ist. Abends, wenn die Kinder ins Bett gehen, rufen sie meist nach ihr - auch wenn Daniel Claßen ihnen gerne eine Gutenachtgeschichte vorlesen würde. Sich hinten anzustellen, manchmal nur zweite Wahl zu sein, ist für ihn kein Weltuntergang. Und doch wünscht er sich, für seine Kinder präsenter zu sein.

Auch deswegen hat er sich zum Vater-Kind-Tag angemeldet. Veranstalter ist die Vater-Kind-Agentur, eine Einrichtung der Männerarbeit der westfälischen und rheinischen Landeskirchen. Die Agentur organisiert jedes Jahr rund 110 Seminare an Wochenenden, davon 40 auf dem Gebiet der Evangelischen Kirche im Rheinland. Mal bauen Väter und Kinder gemeinsam Baumhäuser oder Seifenkisten, mal machen sie eine Schnitzeljagd im Wald oder basteln Drachen.

In der Regel dauern die Seminare ein ganzes Wochenende, inklusive Vor- und Nachtreffen. "Wichtig ist uns vor allem, die Rolle als Väter zu reflektieren", sagt Koordinator Dietmar Fleischer, der den Tag heute in Hilden leitet. Dauern die Seminare ein ganzes Wochenende, kümmern sich Betreuer – sogenannte Teamer – während einer kurzen Auszeit um die Kinder, während die Väter zusammensitzen und darüber sprechen, was sie bewegt. "Manche wollen mit dem Familienkladderadatsch auch mal nichts zu tun haben", erzählt Dietmar Fleischer. Andere ärgerten sich über Partnerinnen, die ihnen Vorschriften machten und die Schritte ihrer Kinder akribisch kontrollierten. "Mutterchauvinismus" nennt der dänische Therapeut und Bestsellerautor Jesper Juul dieses Phänomen.

Dietmar Fleischer hat beobachtet, dass Väter oft das Gefühl haben, im Familienleben etwas zu verpassen. "Wenn sie beruflich stark eingespannt sind, bekommen sie wichtige Etappen in der Entwicklung ihrer Kinder nicht mit", sagt der Pädagoge. "Das ist ein Dilemma, unter dem viele Männer leiden." Der abwesende Vater, zu dem Kinder keine intensive Bindung aufbauen könnten, sei "ein Phänomen unserer Zeit".

Zum einen liegt das an der steigenden Trennungs- und Scheidungsrate. Laut Angaben des Statistischen Bundesamts ist die Zahl der Alleinerziehenden von 1996 bis 2012 in Deutschland von 14 auf 20 Prozent gestiegen. Da Kinder meist bei der Mutter aufwachsen, sehen sie ihren Vater - wenn überhaupt - nur zu fest verabredeten Zeiten. Hinzu kommt die berufsbedingte Abwesenheit von Männern mit minderjährigen Kindern: 94 Prozent von ihnen haben einen Vollzeitjob; dagegen arbeiten nur 31 Prozent der Frauen mit Kindern unter 18 Jahren in Vollzeit.

Jesper Juul vermutet, dass Männer einerseits bereitwillig die Rolle des Familienversorgers übernehmen: "Für die meisten Männer gilt auf alle Fälle eins ganz sicher", schreibt er in seinem Buch "Mann & Vater sein": "Sie fühlen sich auf dem Höhepunkt ihres Lebens angekommen, wenn sie in ihrem Beruf so erfolgreich sind, dass sie genug Geld



verdienen, um die Bedürfnisse ihrer Familie zu befriedigen." Andererseits ist auch klar: Männer haben durchschnittlich höhere Einkommen. Da eine Familie mit Geburt des Kindes steigende Ausgaben hat, liegt auf der Hand, wer in die Rolle des Ernährers schlüpft: der besser verdienende Mann.

Die Kehrseite ist, dass das eigene Kind tagsüber, wenn es wach und agil ist, auf den Vater verzichten muss. So ergeht es auch allen Kindern, die am Vater-Kind-Tag in Hilden teilnehmen. So unterschiedlich die Berufe der Väter sind, haben sie eins gemeinsam: Alle Väter arbeiten in Vollzeit und sind fünf Tage oder mehr pro Woche auf Achse.

as gilt auch für Salih Saka, ein Deutscher türkischer Herkunft. Er arbeitet als Maschinenführer in einer Farbfabrik. Mal beginnt er, wenn sein vierjähriger Sohn Can-Luca gerade vom Kindergarten nach Hause kommt, mal muss er nachts arbeiten und tagsüber Schlaf nachholen. Wenn der Junge ihn weckt, schickt Salih Saka ihn oft weg, um ausgeruht für die nächste Schicht zu sein. "Das ist schon traurig", sagt er, während er auf einem Kinderstuhl im Atelier des Familienzentrums sitzt und den Drachen für seinen Sohn bastelt.

Mit einer Schere schneidet er aus gelbem Transparentpapier eine Raute aus. Er legt das Papier um eine Kordel, die er zuvor an den Kanten des Winddrachens befestigt hat. Can-Luca steht neben ihm und trägt Kleber auf. "Noch etwas mehr, Schatz", sagt Salih Saka. Dann drücken Vater und Sohn zwei Papierschichten aufeinander. Es sind Momente wie diese, weshalb sich Salih Saka zum Vater-Kind-Tag angemeldet hat.

Im Nachbarraum erledigen Reiner Weitz und seine Tochter die letzten Handgriffe, um ihrem Drachen ein freundliches Gesicht zu verpassen – mit Augen, Nase und Mund. Rainer Weitz ist Monteur im Messe- und Ladenbau und europaweit im Einsatz. Vergangene Woche war er in Süddeutschland, morgen, an einem Sonntag, muss er nach Paris aufbrechen. Auch hier das gleiche Bild: "Das ist unsere Realität, damit wächst unsere Familie auf", sagt Reiner Weitz nüchtern. Er weiß, dass er aus der Tretmühle vorerst nicht herauskommt.

Mit Ratschlägen hält sich Dietmar Fleischer an diesem Nachmittag zurück. Nur am Rande sagt er Sätze wie: "Besser man findet seinen Frieden mit einer Situation, die sich nicht ändern lässt." Und: "Manchmal ist es auch gut, auf die Bremse zu treten und darüber nachzudenken, warum ein Kind seinen Vater braucht."

Da das Vater-Kind-Seminar heute in Hilden nur einen Tag dauert, ist die Zeit zu knapp, um tiefer ins Thema einzusteigen. "Gemeinsam Zeit zu verbringen steht heute an erster Stelle", sagt Dietmar Fleischer. Da die Wissenschaft aber so einiges über die Rolle von Vätern in Erfahrung gebracht hat, bietet die Vater-Kind-Agentur der Männerarbeit regelmäßig

Vorträge von Experten an – wie den von Matthias Franz, Professor für psychosomatische Medizin und Psychotherapie an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf. Er ist eine Instanz auf dem noch jungen Gebiet der Väterforschung.

Um seinen Vortrag zu hören, haben sich an einem Donnerstagabend im Winter rund 50 Interessierte im Haus Villigst eingefunden, einem Tagungszentrum der Evangelischen Kirche von Westfalen. "Das Vaterbild speziell in Deutschland ist seit hundert Jahren ein schwieriges, vielleicht sogar ein toxisches", sagt Matthias Franz zu Beginn seines Vortrags. "Über Generationen hinweg sind die schwierigen und manchmal auch sehr ängstigenden und auch hoch aggressiven Aspekte des Vaterbilds tradiert worden."

Zu Zeiten Kaiser Wilhelms II. im 19. Jahrhundert sei das Väterbild "metallisch und von schweigsamer Härte gegen sich und andere" gekennzeichnet gewesen. "In der nächsten Generation hat der nationalsozialistische Vernichtungsvater seine Spur durch halb Europa gezogen", sagt der Männerforscher. Kinder der Kriegsgeneration hätten ihre "Mörder- oder Opferväter" nur schwer als Ausgangspunkt einer stabilen männlichen Identität verinnerlichen können. Matthias Franz spricht von vaterlosen Familien und solchen, in denen der Vater zwar anwesend, aber als "referenzielles Vorbild" für Kinder nicht greifbar gewesen sei. Auch der Gegenwart attestiert er eine "Vaterentbehrung" – aufgrund von Trennungen, Scheidungen und der übermäßigen Fokussierung der Väter auf ihren Beruf.

Die Folgen gerade für die frühkindliche Entwicklung schätzt der Psychologe als gravierend ein. "Wir wissen aus der Bindungsforschung, dass ein Baby schon nach wenigen Wochen eine eigenständige Beziehung zum Vater aufnimmt." Mit anderthalb bis zwei Jahren sei ein eigener Spielstil von Vätern deutlich feststellbar. "Väter spielen explorativer und nach außen hin orientierter mit Kindern, dies hat eine hohe Bedeutung für deren Verselbstständigung."

Gerade im zweiten und dritten Lebensjahr schreite dieser Prozess voran. Psychologen sprechen von einer Phase der "Triangulierung", in der das Kind zwischen Mutter und Vater hin und her changiert. Das Kind erlebe in dieser Phase enorme Ängste und Wutzustände, die sich gerade gegenüber der Mutter entladen. "Solche Affektstürme kann der Vater auffangen, indem er dem Kind zeigt: Komm auf den Arm, ich zeig dir die Welt, Selbstständigkeit ist möglich. Und ich mache dir vor, dass man sich ohne Angst von Mama trennen kann." Der Vater sei in dieser Phase für das Kleinkind "die Entwicklungsprothese hinein in die Welt". Diese Konstellation



haben Psychoanalytiker auch die "zweite" oder "psychische Geburt" genannt.

Wenn in dieser Phase etwas verkehrt laufe, habe das schwere Folgen, weiß Matthias Franz, der schon zig Angstpatienten therapiert hat. "Wenn niemand da ist, der das Kind trianguliert, stürzt das Kind ins Bergfreie." Entweder das Kind werde "wahnsinnig vor Angst" oder flüchte sich zurück zur Mutter und lerne nicht, sich ohne Schuldgefühle zu trennen. "Deswegen ist in dieser lebensentscheidenden Phase eine alternative Bezugsperson – am besten der liebevolle Vater – so unglaublich wichtig."

Noch lange referiert Matthias Franz an diesem Abend über die Bedeutung des Vaters, erwähnt Studien über Männer in Uniformberufen, die ihr schwieriges Verhältnis zum eigenen Vater durch Obrigkeitshörigkeit kompensieren. Er erwähnt männliche Inhaftierte in Gefängnissen, die ohne Vater aufwachsen und Männer, die sich einer politisch extremen Gruppierung anschließen, weil sie einen Vaterersatz suchen.

Generell gelte: "Gerade für Männer ist der Vater lebenslang von referenzieller Bedeutung." Erinnerungen daran, wie sich der eigene Vater in Krisen verhalten habe, würden Männer abrufen, wenn sie in ähnliche Situationen kämen. "Das sind ganz fundamentale Erinnerungsbilder", sagt Matthias Franz. "Wenn wir selbst eines Tages krank sind oder sterben müssen, gucken wir unbewusst in den Rückspiegel und fragen uns: Wie ist mein Vater damit umgegangen? Was sehe ich? Einen gefühlskalten, desinteressierten oder einen liebevollen, präsenten, selbstbewussten Vater?"

ber Fragen wie diese reden die Väter in Hilden nicht. Als die Drachen fertig sind, tischen sie gemeinsam das Frühstück auf und sprechen über den Alltag. Danach liest Dietmar Fleischer allen aus dem Buch "Gut gemacht, kleiner Bär" vor. Salih Saka sitzt auf dem Boden im Gruppenraum, sein Sohn liegt in seinen Schoß und schaut verträumt in die Luft.

Die Geschichte erzählt von dem kleinen Bären, der von einem Felsen in die Arme eines großen Bären springt, sich von Ast zu Ast schaukelt und von Stein zu Stein tappt. "Gut gemacht, kleiner Bär", lobt ihn der große Bär jedes Mal, wenn dem kleinen Bären etwas gelingt. Gemeinsam erkunden sie Bäume, beobachten Eichhörnchen. "Ich werde immer für dich da sein", sagt der große Bär am Ende der Geschichte. Sie liest sich wie eine Parabel darauf, wie einfach es sein kann, Vater zu sein.

Zurück in der Realität: Alle brechen zu einer nahe gelegenen Wiese auf, um die Drachen steigen zu lassen. Daniel Claßen nimmt seine Tochter auf die Schultern. Den Drachen hält er in einer Hand. "Hanna" steht mit einer Schrift aus rotem Glitter darauf geschrieben. Das Mädchen umklammert den Kopf des Vaters und spornt ihn an, schneller zu gehen.

Es ist ein sonniger Tag, der Wind bläst lau. Angekommen an der Wiese, reicht der Druck des Windes nicht, um die Drachen steigen zu lassen. Alle Versuche misslingen. Nach einer halben Stunde geben Väter und Kinder auf. Sie packen ihre Sachen zusammen und brechen auf. "Einiges an Arbeit ist zu Hause liegen geblieben", sagt Daniel Claßen. Er vermutet, dass seine Tochter für den Rest des Tages nicht von seiner Seite weichen wird. "Allein dafür hat es sich gelohnt, teilzunehmen."

→ www.vater-kind-agentur.de

#### Tipps zum Weiterlesen:

- Väter. Ihre Rolle in Familie und Gemeinde, herausgegeben von der Männerarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf 2006, online abrufbar unter www.ekir/maenner/arbeitshilfen
- Neue Männer muss das sein? Risiken und Perspektiven der heutigen Männerrolle, herausgegeben von Matthias Franz, André Karger, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2011, 27,99 Euro.
- Tolle Sachen mit den Vätern. Impulse und Ideen für Kitas, herausgegeben vom Institut für Kirche und Gesellschaft der Evangelischen Kirche von Westfalen, Schwerte 2009, Bestellung der Broschüre unter Tel. 02304 755-371.
- Rainer Volz: Männer in Beziehungen. Partnerschaft, Ehe, Familie, ein Beitrag für die Männerarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland 2014.







Warum ist eine Trennung für Betroffene so bodenlos schrecklich?

Jürgen Rams: Eine Trennung von einem Partner, für den man sich einmal entschieden hat, bedeutet für Männer wie Frauen, die eigene frühere Entscheidung infrage gestellt zu sehen. Das ist ein schmerzlicher Vorgang. Er erfordert, sich den Gründen zu stellen, das Scheitern der Beziehung einzugestehen und als Teil des Lebens anzunehmen. Da Männer auch heute noch vielfach als das starke Geschlecht gelten, haben sie mit Scheitern ein Problem und sind oft nicht in der Lage, dem Gefühl der Trauer Raum zu geben. Da kann das Gefühl entstehen, ins Bodenlose zu fallen. Insbesondere, wenn die Begleitung und Unterstützung durch Freunde, Bekannte oder professionelle Beratung nicht gegeben ist.

Gehen Männer anders mit einer Trennung um als Frauen?

Schrecklich – um Ihren Begriff aus der ersten Frage aufzugreifen – ist der Prozess sicher für beide, Frauen wie Männer. Aber die Art des Umgangs unterscheidet sich. Frauen verfügen in der Regel häufiger über ein Netzwerk von Bekannten, das ihnen hilft. Männer haben dies durch ihre überwiegende Vollerwerbstätigkeit nicht so ausbauen können. In Krisenzeiten fehlt ihnen oft der Freund, mit dem sie Probleme teilen. Zum anderen besteht bei vielen Männern immer noch die Vorstellung: Mann schafft das schon allein. Alles andere wird als Schwäche empfunden. Für die Väter unter den Männern kommt hinzu, dass sie ihren Alltag mit den Kindern verlieren, da die meisten Kinder bei der Mutter wohnen bleiben. Mit diesem Verlust umzugehen und die Beziehung zu den Kindern auf neue Füße zu stellen, ist eine enorme Herausforderung.

Was hilft Betroffenen, wieder ins Leben zu finden – mehr als nur Gras über die Sache wachsen zu lassen?

Sich über die Gründe des Scheiterns klar zu werden, ist wichtig, um möglichst eine Wiederholung zu verhindern. Menschen, die begleiten, helfen weiter, das kann jeder bestätigen, der das erfahren hat. Hierbei sind nicht Ratschläge das Entscheidende, sondern die Erfahrung der Nähe anderer Menschen: Ich bin nicht allein, andere tragen es mit. Natürlich sind auch die Rahmenbedingungen ausschlaggebend. Habe ich einen Beruf, der mich zufriedenstellt? Steht die Familie zu mir? Oder wenden sich alle ab? All das entscheidet mit darüber, wie schnell

und wie gut jemand durch eine derartige Krise kommt. Ohne Frage ist die Zeit dann auch eine Kategorie, die ihre Bedeutung hat. Wenn es beim Gras allein bleibt, habe ich aber die Sorge, dass das Unkraut schnell wieder durchkommt. Also, es ist hilfreich, in die Tiefe der Seele zu blicken und aufzuräumen.

Wäre eine Versöhnung mit der Partnerin oder dem Partner eine Lösung? Versöhnung ist in jedem Fall erstrebenswert. Das wäre die Voraussetzung für die Entwicklung einer neuen Perspektive. Wenn also Trennendes durch Gemeinsames ausgeglichen werden kann und beide bereit sind, sich neu aufeinander einzulassen. Die Männerarbeit bietet Seminare für Betroffene an. Was hat den Anstoß dazu gegeben?

Wir erleben momentan eine starke Veränderung der Rollen von Männern und Frauen. Das verunsichert und macht es erforderlich, sich für andere Verhaltensweisen zu öffnen. Wir erleben noch viel zu wenig Unterstützung für Männer. Auch die Gesellschaft verfährt weitgehend nach dem Prinzip: Die Männer schaffen das schon allein. Das glaube ich nicht. Es gibt niemanden auf der Welt, der ohne andere leben kann. Wir wollen als Männerarbeit und Beratungsstelle ein Zeichen setzen und Männern einen Raum bieten, auf ihre Weise aus einer Krise herauszufinden. Die Sensibilität von Männern für diese Themen nimmt zu. Dadurch entsteht ein verstärkter Bedarf für derartige Seminare.

Inwiefern kann ein Seminar Abhilfe schaffen?

Es kann Männern helfen, die eigene Situation zu reflektieren, Gefühle in diesem Zusammenhang wahrzunehmen, sie zuzulassen, das Ganze zu sortieren und zu erkennen, welche weiteren Schritte notwendig sind, um mit den durch die Trennung erfolgten Problemen leben zu können. Jeder erlebt solch eine Trennungsgeschichte unterschiedlich, insofern wäre es vermessen zu denken, wir könnten dem Einzelnen mit allgemeingültigen Antworten helfen. Das Ziel ist, einen Weg aus der Krise zu finden, aber der sieht für jeden anders aus.

#### Tipp zum Weiterlesen:

Silvia Fauck: **Das Liebeskummerbuch für Männer,** Kreuz Verlag 2011, 14,95 Euro. m Alten Testament werden einige Fälle erwähnt, in denen sich Männer trennen oder scheiden lassen: Abraham schickt seine Frau Hagar fort; David lässt sich von seiner Frau Michal scheiden. Rechtlich möglich war das durch den Scheidungsbrief. Nur Männer durften ihn ausstellen, wobei eine "Schändlichkeit" der Frau vorausgegangen sein musste, wie es im fünften Buch Mose heißt. Näher ausgeführt sind die Voraussetzungen allerdings nicht, unter denen eine Scheidung möglich war.

Überhaupt steht im Alten Testament erstaunlicherweise wenig zur Ehegesetzgebung. Klar ist aber: Es bestand über die Jahrhunderte hinweg die Übereinkunft, dass es für eine eheliche Bindung ein Aus geben kann. Ich finde diesen Umstand entlastend. So überfordert die Bibel Menschen nicht.

Die psychischen Auswirkungen des Scheiterns einer Beziehung wurden im Alten Testament freilich weder für die Frau noch den Mann in den Blick genommen. Ehe hatte viel mit Versorgung und Brautpreisen zu tun – man nehme nur das 10. Gebot: "Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Rind, Esel noch alles, was sein ist." Das klingt mehr nach der Aufzählung von Produktivmitteln als nach Liebe.

Wurde aber mit Jesus nicht alles anders? "Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden", stellt er fest. Gott wird damit für etwas zuständig, was vorher innerweltlich begründet wurde. Die eheliche Beziehung wird über die Maßen ausgezeichnet. Zugleich unantastbar?

Wir dürfen das heute anders deuten. Etwa mit Karl Barth, dem evangelischen Theologen. In seiner "Kirchlichen Dogmatik" ist zu lesen: Jesu Forderung ist kein Paragraf einer Rechtsordnung, sondern ein Bekenntnis, ein Glaubenssatz. Dessen Gewissheit ist durch unsere Fehlbarkeit doppelt bedroht: Einerseits sehen wir aus unterschiedlichen Gründen nicht, was Gott vorhat; Gottes Handeln im Großen wie im Kleinen ist nicht juristisch zu beweisen. Andererseits handeln wir ihm zuwider.

Beim Zerbrechen einer christlich begonnenen Ehe zerbröselt manchmal der Glaube, dass es wirklich Gott war, der die Ehe zusammengeführt hatte. Damit wird Gott fraglich – als Gott für mich. Betroffene fragen sich: Wer oder was hat denn die Ehe zusammengeführt? Wir nahmen es doch als Gottes gutes Geschenk an! Warum der Irrtum? Es gab ja auch beglückende Zeiten! Ich sehe noch den jungen Mann, der nach der Trennungsankündigung seiner Frau fassungslos in Tränen aufgelöst vor mir als Pfarrer stand. Seine emotionale Krise war auch eine Glaubenskrise.

Durch Trennung ist nicht nur die Psyche, sondern auch die Seele betroffen: Sie erlebt Anfechtung. Nach dem Sinnieren darüber, wieso passiert, was passiert, stellen sich Gläubige die Frage: Wie konnte er es zulassen? Da wankt die ganze Person, wenn sie ihr Leben und Zusammenleben von Gott her entworfen hatte.

Vor vielen Jahren hat einmal ein männliches Gemeindeglied beklagt, dass es keine Scheidungszeremonie gebe. Die, meinte er, hätte ihm bei seiner Trennung gutgetan. Damals war die Überlegung für mich neu; ich empfand sie zunächst als widersinnig: Wie soll Gott segnen, was durch den Trausegen gerade ausgeschlossen werden sollte?

Doch von der Betroffenheit her war der Wunsch konsequent. In ihm artikulierte sich die Sehnsucht: Gott lässt nicht los, auch wenn das eigene Tun ins Gericht gekommen ist und man göttliches Handeln nicht versteht. Heute gibt es Trennungsrituale.

Nicht nur psychosomatisch braucht man im Trennungsschmerz Zuwendung, auch geistlich. Keiner weiß das besser als Jesus selbst, der Gekreuzigte.



MICHAEL HEERING, 67, ist Landesobmann des Männerwerks der Evangelischen Kirche im Rheinland. Bevor er vor zwei Jahren in Ruhestand ging, war er Pfarrer an der Auferstehungskirche der Kirchengemeinde Essen-Altstadt und Superintendent des Kirchenkreises Essen-Mitte.



## Männer im UNRUHESTAND

Wenn Männer aus dem Beruf ausscheiden, haben sie statistisch gesehen noch knapp 20 Jahre vor sich. Grund genug, sich neue Ziele zu suchen. Kirchengemeinden können hier zu wichtigen Anlaufstellen werden.

Text: Thomas Becker

Fotos: Raymond Jarchow

Riedermann. Ja, er fühlt sich pudelwohl. "Vor allem wegen der Zeit, die mir geschenkt wird", sagt der 65-Jährige. Er nutzt die Freizeit, fährt Fahrrad, segelt, trifft Freunde, liest Zeitungen und Bücher oder besucht einen Bibelhauskreis. Vieles davon hat er auch früher schon gemacht. "Mit dem Unterschied, dass ich jetzt tun kann, was ich will und wann ich es will", sagt der Mann aus Neukirchen-Vluyn.

Beinahe ein halbes Jahrhundert stand Klaus Biedermann in Lohn und Arbeit. Auf die Volksschule folgte eine Lehre als Automechaniker, auf die Ausbildung zum Diakon ein Studium der Sozialpädagogik und Erziehungswissenschaften. Schließlich war er Abteilungsleiter beim Neukirchener Erziehungsverein und dort Chef von 300 Mitarbeitern – bis zur Rente, als die Schalter umgelegt wurden und erst einmal Ruhe einkehrte. Kein Stress mehr, keine Anrufe, keine Verantwortung.

Langsam hat sich Klaus Biedermann auf den Ausstieg aus dem Berufsleben vorbereitet, erst auf eine halbe Stelle reduziert. Als dann Schluss war und er die ersten freien Tage erlebte, empfand er es dennoch als seltsam, nicht mehr um Rat gefragt zu werden. In der Arbeitswelt, die viele Jahre sein Leben bestimmte hatte, war Klaus Biedermann plötzlich außen vor. "Ich musste erst ein Gefühl für Weite bekommen", sagt er. "Es hat ein paar Wochen gedauert, bis ich mich auf ein entschleunigtes Leben eingestellt habe." (siehe Seite 28)

Wie Klaus Biedermann geht es vielen Männern. Wenn sie aus dem Berufsleben ausscheiden, beginnt für sie nach Jahrzehnten der Routine, der Anstrengung und des Stresses eine neue Phase des Lebens. Für sie ein gravierender Einschnitt, meint Männerforscher und Sozialwissenschaftler Eckart Hammer, der als Professor an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg lehrt. "Arbeit ist für Männer die wichtigste Säule ihrer Identität." Falle sie weg, könne das in einer ernsthaften Krise münden – besonders, wenn der Ausstieg ungewollt und verfrüht eintritt.

"Ein Drittel der 60- bis 65-jährigen Männer sind heute erwerbstätig, während es 1970 noch mehr als zwei Drittel waren", sagt Eckart Hammer. Die Gründe seien vielfältig: Mal werde eine Erwerbsunfähigkeit diagnostiziert, mal eine Vorruhestandsregelung getroffen, oder aber Männer rutschten vor dem Ruhestand ungewollt in die Arbeitslosigkeit. "So kann die Entberuflichung zur großen Krise werden, die erhebliche Anpassungsleistungen und eine so umfassende Neuorientierung erfordert, wie sie vielen Männern kaum je zuvor im Leben abverlangt wurde", sagt der Sozialwissenschaftler.

Wenn der Status als Ernährer verloren geht, müssten Tagesstruktur und Sinn im Leben neu entdeckt werden. "Der Zustand als Rentner bedeutet für viele, zum ersten Mal im Leben ihre Rolle selbst definieren und gestalten zu müssen", sagt Eckart Hammer. "Die lang ersehnte Freizeit ohne Berufstätigkeit kann schnell zur unendlich langen Weile werden."

Für viele ältere Männer gewinne die Paarbeziehung an Bedeutung. "Doch wenn der Mann nach Hause kommt, dringt er zunächst einmal in die weibliche Domäne ein", sagt Eckart Hammer. Das sorge für Zündstoff, etwa, wenn der Mann anfange, mit der Frau um die Hausarbeit zu konkurrieren oder ihr gar "zeitgemäße Haushalts-Managementmethoden" zu erklären.

Viele Männer seien zunächst bemüht, neue soziale Kontakte zu knüpfen. Aber auch das hat Tücken, weiß der Altersforscher: "Nicht wenige Männer wähnen sich in einem großen Freundeskreis. Treten sie in den Ruhestand, müssen sie jedoch häufig feststellen, dass ihre Beziehungen vorwiegend beruflich gestiftet und die kollegialen Beziehungen primär an die Erwerbstätigkeit gebunden waren." Also nutzen viele zunächst die sozialen Netzwerke ihrer Lebenspartnerinnen.

"Nicht selten werden Männer in Frauennetzwerke integriert", stellt auch Jens-Peter Kruse fest, Mitglied im Ausschuss Ältere Männer der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland. "Sie bewegen

ALTER

sich im Beziehungsnetz ihrer Frauen. Zumeist in stark weiblich bestimmten Lebenswelten lebend, geraten viele ältere Männer in eine Minderheitsposition und emotionale Abhängigkeit."

Altersforscher François Höpflinger, Professor am Soziologischen Institut der Universität Zürich, ergänzt: "Bei einigen Männern führt dies zum Hahn-im-Korb-Phänomen, bei anderen jedoch zu einer tiefen Verunsicherung und zum sozialen Rückzug aus einer Welt, in der durchsetzungsstarke Frauen immer bestimmender werden." Um dem vorzubeugen, fragen sich viele Männer, was sie tun können, um den Risiken im Alter vorzubeugen?

Für Männer, die Enkelkinder haben, könne die Großvaterrolle eine neue Chance darstellen, meint Soziologe Eckart Hammer. Wer keine eigenen Nachkommen hat, könne zum Mentor für Jüngere werden. In jedem Fall sei wichtig: "Männer sollten frühzeitig außerberufliche Beziehungen aufbauen und pflegen, sich etwa über ein ehrenamtliches Engagement in einem sozialen Netzwerk verankern."

Dazu rät auch Gerrit Heetderks, Geschäftsführer des Evangelischen Zentrums für Innovative Seniorenarbeit mit Sitz in Düsseldorf. Zwar sei nicht jeder Mann im Alter unmittelbar auf andere angewiesen. "Ich habe kürzlich einen 80-jährigen Wissenschaftler getroffen, der still in seinem Kämmerlein geforscht hat und zufrieden war." Bücher allein hätten ihm genügt, meint Gerrit Heetderks. "Solche Männer sind aber eher die Ausnahme."

Im Alter wünschten sich die meisten Männer Geselligkeit, Begegnungen und Gespräche. Möglichst früh sollten sie deswegen vorsorgen. "Die meisten denken vornehmlich an die finanzielle Altersvorsorge, vergessen aber, soziale Netzwerke aufzubauen, die tragen." Je älter Männer würden, desto schwieriger sei es, soziale Kontakte zu knüpfen (siehe dazu das Interview auf Seite 29). Rentner Klaus Biedermann kann das nur bestätigen: "Wer sich einmal ins Schneckenhaus verkrochen hat, kommt so schnell nicht wieder heraus."

An dieser Stelle setzt die kirchliche Arbeit an. Sie unterstützt und bietet Foren, in denen sich Männer treffen und einbringen können – etwa um anderen zu helfen: Männer übernehmen eine Patenschaft für Kinder aus sozial schwachen Familien oder unterstützen Flüchtlinge bei Behördengängen. Sie lesen Kindern in Familienzentren aus Büchern vor, engagieren sich in der Telefonseelsorge oder der Kleiderkammer der Kirchengemeinde.

Ein ganz neues und ungewöhnliches Projekt haben sich Männer aus Mülheim an der Ruhr ausgedacht, die sich "Die Heinzelwerker" nennen. Ehrenamtlich helfen sie bedürftigen und älteren Menschen bei kleineren handwerklichen Arbeiten im Haushalt. "Wir ölen zum Beispiel Türscharniere, hängen Bilder auf, befestigen Regale oder reparieren Wasserhähne", erzählt Initiator Erich Reichertz, der früher in leitender Position für einen Großkonzern gearbeitet hat. "Es sind meist kleine Arbeiten, bei denen sich die Anfahrt für Handwerker nicht lohnen würde."

Die Idee zur Nachbarschaftshilfe hatte Erich Reichertz vor sechs Jahren, kurz bevor er in Frührente ging. "Ich bin in einem Dorf aufgewachsen, da bauen Nachbarn manchmal Häuser gemeinsam", sagt der heute 67-Jährige. Das Modell der dörflichen Nachbarschaftshilfe wollte er in die Stadt übertragen.

Mittlerweile gibt es ähnliche Angebote in zehn Städten, meist angebunden an kirchliche Träger, etwa in Essen, Menden, Paderborn und Siegen. In Mülheim an der Ruhr wird das Projekt vom dortigen Diakonischen Werk mitgetragen.

"Ich hätte mich gern schon früher ehrenamtlich engagiert, hatte dafür aber kaum Zeit", sagt Erich Reichertz. "In meinem nachberuflichen Leben kann ich das nun endlich nachholen." Mit 16 weiteren Ehrenamtlichen ist er im Einsatz. Unter ihnen sind auch zwei Frauen. "Bei uns steht die Hilfe im Vordergrund, da kann uns unterstützen, wer will", sagt Erich Reichertz.

E inen anderen Akzent setzt die Männergruppe der Evangelischen Kirchengemeinde Wiebelskirchen im saarländischen Neunkirchen – eine von 385 Männergruppen, die es auf dem Gebiet der Evangelischen Kirche im Rheinland gibt. Sonntags nach dem Gottesdienst versammeln sie sich in einem ehemaligen Kuhstall, gleich gegenüber der evangelischen Kirche in Neunkirchen: Seit Ende 2004 ist der Stall offener Treffpunkt des Männerkreises.

Sie haben den Raum selbst umgebaut und als Begegnungsstätte eingerichtet, servieren hier Kaffee, Bier und andere Getränke. Sonntags sind die 35 Plätze schon mal alle besetzt, berichtet Fritz Welter. Mit 63 ist er einer der Jüngeren unter den insgesamt 114 Mitgliedern im Männerkreis. Das Durchschnittsalter liegt bei Mitte 70. "Die Mehrzahl unserer Mitglieder sind ehemalige Hüttenarbeiter und Bergleute, aber auch Beamte, Lehrer und Selbstständige", erzählt Fritz Welter. "Bei unseren Treffen geht es in erster Linie um Geselligkeit."

Regelmäßig lädt der Männerkreis zu einer Betriebsbesichtigung in der Region ein und bietet zudem Wanderungen, Radtouren und eine Jahresfahrt an Fronleichnam an. "Mann trifft sich nicht nur, Mann bildet sich auch", heißt es zudem im Jahresprogramm der Männergruppe. Zweimal im Monat findet eine Veranstaltung im Gemeindesaal statt. In Vorträgen geht es mal um die seelische Gesundheit im Alter, mal um den Kirchenkampf an der Saar oder um die Polizeiseelsorge.

Gegründet wurde der Männerkreis 1977. Da Neuzugänge heute eher selten geworden sind, sei das Durchschnittsalter über die Jahre mitgewachsen, sodass sich in der Gruppe hauptsächlich Gleichaltrige und Gleichgesinnte treffen. Der Vorteil: Ob Gesundheit, Enkelkinder oder praktische Tipps für das Leben im Alter – die Teilnehmenden haben meist ähnliche Themen, die sie beschäftigen und über die sie sich austauschen.

A hnlich ergeht es Männern, die sich im Seniorennetzwerk der Evangelischen Kirchengemeinde Schermbeck am Niederrhein treffen. Das Angebot besteht seit fünf Jahren. Zu Beginn wurden Anzeigen in Zeitungen geschaltet und Werbezettel in Apotheken und Arztpraxen verteilt. Pädagoge Gerrit Heetderks hat die Gemeinde beim Aufbau des Netzwerks beraten. "Ich dachte zuerst: Wenn 25 Leute am Anfang kommen, können wir zufrieden sein. Beim ersten Treffen waren dann mehr als hundert Personen da." Mittlerweile treffen sich 250 Senioren in 30 Gruppen. Außerdem stoßen rund 50 Frauen und Männer sporadisch dazu.

Über den Zuspruch freut sich Gemeindepfarrer Dieter Hofmann. "Ich habe nicht damit gerechnet, dass sich so viele beteiligen würden", sagt er. "Das hat mich umgehauen." Der Erfolg erkläre sich womöglich dadurch, dass sich die Gemeinde mit eigenen Anliegen zurückhalte. "Wir bieten nur Räume und Möglichkeiten, damit sich Senioren treffen können, egal welcher Konfession oder Religion sie angehören." Der Anteil von Männern ist mit rund einem Drittel der Beteiligten vergleichsweise hoch. "Der offene Ansatz, dass Mitglieder im Netzwerk beinahe alles selbst entscheiden, sagt Männern – und ganz bestimmt auch Frauen – offensichtlich zu."

Senioren treffen sich seit fünf Jahren regelmäßig zum Tanzen, Nähen oder Meditieren, andere zum Basteln, zur gemeinsamen Gymnastik oder um die digitale Bildbearbeitung zu lernen. Singles verabreden sich zum Fahrradfahren, Kulturinteressierte, um ins Theater zu gehen. "Dass sich in der Nähgruppe im Moment nur Frauen und in der Segelgruppe nur Männer treffen, ist mehr Zufall oder Ergebnis von Interessen", sagt Pfarrer Hofmann. "Unsere Gruppen sind offen für jeden."

Auf dem Gebiet der Evangelischen Kirche im Rheinland gibt es zig weitere Gruppen, in denen sich Männer im Alter mit unterschiedlichem Fokus treffen. Statistisch gesehen haben sie mit dem Ausscheiden aus dem Berufsleben noch rund zwei Jahrzehnte oder gar ein Drittel ihres Lebens vor sich. "Das Wort Ruhestand ist nicht mehr zutreffend", sagt Jens-Peter Kruse vom Ausschuss "Ältere Männer" der EKD-Männerarbeit. "Diese späte Freiheit stellt sie vor die Aufgabe, die neuen, geschenkten Lebensjahre aktiv und eigenverantwortlich zu gestalten."

Früher oder später kommt aber der Zeitpunkt, an dem auch der Unruhestand endet. Pfarrer Dieter Hofmann hat die Vermutung und Hoffnung, dass im Netzwerk Freundschaften entstehen, die im hohen Alter noch Bestand haben. "Wenn man selbst vielleicht nicht mehr in der Lage ist, vor die Tür zu gehen, kann das viel wert sein."

#### Tagung: "Dies ist mein erster Ruhestand. Ich übe noch." (Loriot)

Wie der Ausstieg aus dem Berufsleben gelingen kann, darum geht es bei einer Tagung vom 6. bis 7. November 2015 im Haus der Begegegnung in Bonn. Unter dem Motto "Dies ist mein erster Ruhestand. Ich übe noch." (Loriot, Pappa ante Portas) können sich Frauen und Männer informieren und mit Gleichaltrigen austauschen. Es referiert unter anderem Eckart Hammer, Professor für Gerontologie und Sozialmanagement an der Evangelischen Hochschule Ludwigshafen. Die Tagung ist ein Kooperationsprojekt der Evangelischen Akademie im Rheinland, der Männerarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland und der Frauenhilfe im Rheinland.

#### Tipps zum Weiterlesen:

- Eckart Hammer: Männer altern anders.
   Eine Gebrauchsanweisung, Herder Verlag 2007, 8,99 Euro.
- Eckart Hammer: Das Beste kommt noch.
   Männer im Unruhestand, Herder Verlag 2012,
   9.99 Euro.
- Markus Hofer: Die zweite Halbzeit entscheidet.
   Strategien für Männer ab 40, Tyrolia Verlag 2012
   (3. Auflage), 12,95 Euro.
- Jens Kruse: Wenn Männer älter werden, ein Beitrag für die Männerarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland 2014.







Früher hat Klaus Biedermann einen Geschäftsbereich mit 300 Mitarbeiten geleitet. Jetzt ist er Rentner und geht das Leben mit Muße an.

Wenn Menschen in Rente gehen, hieß es darin, fallen manche in ein tiefes Loch. Ich habe das ganz anders empfunden: Seit einem Jahr bin ich aus dem Beruf ausgeschieden. Ich fühle mich wohl, vor allem wegen der Zeit, die mir geschenkt wird. Carpe diem, genieße den Tag, sage ich mir, solange es dir gut geht.

Ich fahre viel Fahrrad, segle, besuche Freunde, einen Bibelhauskreis, gehe in Bibliotheken, um Zeitschriften zu lesen. Oder sitze zu Hause im Sessel und lese einen Roman, im Moment "Kinder der Freiheit" von Ken Follett. Vieles davon habe ich auch früher gemacht. Mit dem Unterschied, dass ich jetzt tun kann, was ich will und wann ich es will.

Früher hatte ich diese Freiheiten nicht. Mein Leben war häufig fremdbestimmt. Während der Woche hieß es: Aufstehen um Viertel vor sieben. Zur Arbeit fahren. Abends wiederkommen. Dann habe ich mich wieder an den Schreibtisch gesetzt, wenn zum Beispiel eine Fachtagung anstand und ich ein Redemanuskript vorbereiten musste. Das hat zu meiner Zufriedenheit beigetragen. Jetzt aber jetzt bin ich auch froh, keine beruflichen Verpflichtungen mehr zu haben.

Wichtig war, den Übergang ins Rentnerleben fließend zu gestalten. Ich hatte schon vor Jahren auf eine halbe Stelle reduziert, mich langsam aus Führungspositionen zurückgezogen. Als ich dann die ersten Nachmittage nicht im Büro war, habe ich mich aber doch gefragt: "Was machst du jetzt?" Es brauchte eine Weile, bis ich mich damit abfand, nicht mehr gebraucht zu werden und ein Gefühl von Weite zu bekommen. Ich habe mich auf ein entschleunigtes Leben eingestellt – downshiften, wie die Engländer sagen.

Auch Beziehungen regeln sich neu. Ich bin jetzt 40 Jahre verheiratet. Meine Frau ist in etwa zur gleichen Zeit in Rente gegangen wie ich. Wir treten jetzt in eine neue Phase der Zweisamkeit ein. Von anderen weiß ich, dass die neue Rollenverteilung Schwierigkeiten bereiten kann. Und sei es nur, um die Aufgaben im Haushalt zu organisieren. Ich bin in der glücklichen Lage, dass mir die neue Nähe guttut.

Überhaupt werden soziale Kontakte wichtiger. Schon durch die Turn- und Kegelgruppe bin ich ständig im Austausch mit anderen. Alle zwei Wochen besuchen meine Frau und ich auch einen Bibelhauskreis. Durch die vielen Gespräche mit Verwandten, Freunden und Nachbarn fühle ich mich nicht isoliert. Denn wenn man sich im Alter zu sehr ins eigene Schneckenhaus zurückzieht, fällt es irgendwann schwer, Kontakte zu knüpfen.

Im Alter wird einem natürlich besonders bewusst, dass das Leben endlich ist. Schon wegen der ersten Wehwehchen, die einsetzen. Umso wichtiger ist für mich, dass ich ausgewogen lebe. Das ist natürlich kein Gutschein für ein langes Leben, aber es erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass ich noch möglichst viel von der mir verbleibenden Zeit genießen kann.

Protokoll: Thomas Becker

KLAUS BIEDERMANN, 65, hat beinahe ein halbes Jahrhundert lang gearbeitet: Mit 14 Jahren hat er Volksschule verlassen und anschließend eine Lehre als Kfz-Mechaniker gemacht. Mit 19 Jahren hat er sich zum CVJM-Sekretär ausbilden lassen und später über den zweiten Bildungsweg Sozialpädagogik und Erziehungswissenschaften studiert. Bis zu seiner Rente war er Geschäftsbereichsleiter für die Ambulante Hilfe im Rheinland beim Neukirchener Erziehungsverein.



Soziale Kontakte sind gerade im hohen Alter wichtig, meint Pädagoge Gerrit Heetderks: "Denn das Bankkonto hält die Hand beim Sterben nicht."

W arum sind soziale Netzwerke im Alter wichtig?

bringt. Ist es so funktional zu sehen?

Gerrit Heetderks: Sie bieten Menschen die Möglichkeit, sich kennenzulernen, Bekanntschaften und Freundschaften zu schließen. Wenn der Ehepartner stirbt, die eigenen Kinder ganz weit weg wohnen und die Kräfte im Alter nachlassen, können soziale Kontakte eine große Hilfe sein. Sie holen auch manch einen aus der Einsamkeit heraus. Insofern sind soziale Netzwerke eine gute Vorsorge für das Alter. Viele denken ihr Leben lang nur an die finanzielle Vorsorge und schließen Rentenversicherungen ab, die ihnen Wohlstand im Alter ermöglichen sollen, ohne aber die menschliche Seite zu bedenken. Man ist also sein eigener Netzwerkadministrator, weil das Vorteile

Einerseits schon. Eine Kollegin von mir sagt immer: Das Bankkonto hält die Hand beim Sterben nicht. Gerade im Alter brauchen Menschen einander. Da ist es wichtig, schon früh soziale Netzwerke zu knüpfen. Andererseits gibt es auch Menschen, die gut allein klarkommen. Ich habe gerade mit jemandem telefoniert, der sein Leben lang als Forscher gearbeitet hat. Er ist jetzt über 80 Jahre alt – und forscht weiter. Im Moment braucht er keine sozialen Netzwerke. Andere tun sich schwerer: Sie finden kaum Zugang zu anderen, sitzen allein zu Hause und wissen nicht, mit wem sie sich unterhalten sollen. Was können Kirchengemeinden an dieser Stelle tun?

Möglichkeiten, Zugänge und Anlässe schaffen, damit ältere Menschen sich begegnen können. Die Nachfrage ist groß, wie beispielsweise das Seniorennetzwerk zeigt, das die Evangelische Kirchengemeinde Schermbeck im Kirchenkreis Wesel vor einiger Zeit gegründet hat. Vorab wurden Zeitungen unterrichtet und Werbezettel in Apotheken und Arztpraxen verteilt. Die Organisatorinnen und Organisatoren dachten: Wenn 25 Leute kommen, können wir zufrieden sein. Beim ersten Treffen waren dann mehr als hundert Personen anwesend. Mittlerweile gibt es 25 Gruppen, in denen sich Senioren treffen. Ähnliches habe ich in Hünxe-Drevenack erlebt, in Wesel-Büderich, in Düsseldorf und vielen anderen Orten. Gibt es auch Gruppen, in denen sich ausschließlich Männer treffen? Ja. In der Regel gründen sie sich aus der aktiven Netzwerkarbeit

heraus. Vielleicht weil Männer nicht nur mit Frauen zusammensitzen wollen, die in Gemeinden meist deutlich in der Mehrzahl sind (lacht). Männer gründen also Gruppen, in denen sie mit Gleichgesinnten gemeinsam segeln, Fahrrad fahren, Boule oder Rommé spielen. In Mülheim an der Ruhr hat sich eine Männergruppe gegründet, die ehrenamtlich Bedürftige mit handwerklichen Arbeiten unterstützen. Das Faszinierende ist: Wo sich Türen für neue Zielgruppen öffnen, werden kirchliche Themen auch wieder bei dieser Zielgruppe wichtiger. Männer, die jahrelang nie eine Kirche besucht haben, fangen beispielsweise an, Gottesdienste vorzubereiten. Ziel ist also, Männer durch Netzwerkarbeit für die Kirche zu

Nein. So funktional ist das nicht. Meine These ist: Wo Kirche sich für neue Zielgruppen öffnet, öffnen sich die Zielgruppen auch für die Kirche. Aber ich würde nicht hinterrücks an die Leute rangehen und versuchen, sie heimlich zu missionieren. Wichtig ist, dass Menschen aus ihrer Einsamkeit herauskommen und wir als Kirche ihnen Möglichkeiten bieten, dass sie Gemeinschaft pflegen können. Wo es um Gemeinschaft geht, stellen sich dann auch religiöse Fragen, das geschieht zwangsläufig.

Die Fragen stellte Thomas Becker.



GERRIT HEETDERKS, 62, ist Leiter des Evangelischen Erwachsenenbildungswerks Nordrhein in Düsseldorf. Gemeinsam mit Gabriele Winter von der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe ist er Geschäftsführer des Evangelischen Zentrums für Quartiersentwicklung.

#### Tipp zum Weiterlesen:

Gerrit Heetderks (Hg.): Aktiv dabei. Ältere Menschen in der Kirche, Vandenhoeck & Ruprecht 2011, 19,99 Euro.



Wenn man ihnen vorschreibt, was sie zu tun oder zu lassen haben, reagieren viele Männer allergisch. Eine Kirche, die Vorschriften macht, lehnen viele deswegen ab. An Gott glauben sie dennoch – auf ihre Weise.

Text: Thomas Becker, Gunnar Jehle Fotos: Andre Zelck

🗻 chweigend marschieren die Männer durch den Wald. Dichter Nebel hängt zwischen den feuchten Ästen. Ab und zu zwitschert ein Vogel. Unter den Wanderschuhen knirscht der Schotter. Sonst ist es still. Es riecht nach Laub und Erde. Vorneweg stapft ein Junge. Auf den Schultern trägt er ein Kreuz aus Birkenästen. Es ist das Zeichen der Pilger und wird von allen in der Gruppe abwechselnd getragen. Hinter ihm gehen Heiner Bechtel, sein Vater, und 14 weitere Männer, alle Mitglieder einer kirchlichen Männergruppe aus dem hessischen Wetzlar. Sie nehmen an einem Pilgerwochenende teil und sind auf dem Weg von Wolfshausen nach Marburg-Wehrda. Schon einmal waren sie pilgern. "Wenn ich daran zurückdenke, bekomme ich heute noch eine Gänsehaut", erinnert sich Heiner Bechtel, der früher die Werkstatt eines Busunternehmens geleitet hat. Ein Mann, der noch immer mitten im Leben steht und beim Pilgern nach spirituellen Erfahrungen sucht.

Den ganzen Tag lang marschieren die Männer. Durch Feld und Wald, durch kleine Dörfer. Einige unterhalten sich, andere gehen schweigend. Unterwegs halten die Pilger immer wieder an, lesen gemeinsam Texte, singen Lieder, beten, laufen weiter. Heiner Bechtel ist kein Mann großer Worte. Trotzdem sagt er Sätze wie "Ich spüre den Geist, der beim Pilgern mitschwebt" und "Mein Leben hat sich durch das Pilgern verändert" oder "Ich sehe die Dinge seitdem viel gelassener". Heiner Bechtel, 61 Jahre alt, sagt diese Sätze so ruhig und unaufgeregt, als würde er über das Wetter sprechen. Aus seinen Augen spricht eine tiefe Zufriedenheit. "Früher war ich nur an Weihnachten und zu meiner Hochzeit in der Kirche", erzählt er. "Erst nach dem Pilgern habe ich wieder das Gefühl gehabt, dass ich in die Kirche gehen möchte."

Männer wie Heiner Bechtel sind in der evangelischen Kirche eine Minderheit. Für viele seiner Geschlechtsgenossen sind Kirchen fremde, exotische Orte geworden. Und wenn sie dort auftauchen, dann zu hohen Feiertagen. Dauerhaft in der Kirchengemeinde präsent sind Männer meist nur, wo es etwas zu entscheiden gibt. In Gemeindegruppen, Gesprächskreisen und im Gottesdienst sind vor allem Frauen aktiv. Das gilt auch für die Evangelische Kirche im Rheinland. Beobachter sprechen von einer "männerdominierten Frauenkirche". Laut statistischem Kirchenamt sind nur 20 Prozent der rund 17.500 Mitarbeitenden in den 38 Kirchenkreisen der rheinischen Kirche männlich. Sieben von zehn Ehrenamtlichen sind Frauen.

Je weiter man in der kirchlichen Hierarchie nach oben schaut, desto größer wird der Männeranteil. In den Presbyterien, den Gemeindeleitungen, besetzen Männer nur noch knapp die Hälfte der Sitze. Drei von fünf Kirchenkreis- und Landessynodalen sind Männer. Auf der Leitungsebene der Kirchenkreise stehen 30 Superintendenten acht Amtskolleginnen gegenüber. Immerhin: In der rheinischen Kirchenleitung liegt das Verhältnis von Männern zu Frauen bei acht zu sieben.

Ob aktiv in einer Gemeinde oder nicht - Männer sind natürlich religiös. Drei von fünf Männern sind laut einer Emnid-Umfrage heute davon überzeugt, dass es Gott gibt. Dieser Überzeugung schließen sich laut der Umfrage mit zunehmendem Alter und zunehmender Lebenserfahrung immer mehr Männer an. Wo aber machen Männer spirituelle Erlebnisse, wenn sie nicht gerade pilgern wie Heiner Bechtel?

Es ist Freitagabend, kurz vor acht Uhr in einem Fitnessclub in der Kölner Innenstadt. Roland Sapper schaltet den Hometrainer ab. Schweißtropfen rinnen von seiner Stirn herab. Sapper ist Fitnesstrainer und Schauspieler und leitet Kurse für gestresste Manager. Sport spielt für den 44-Jährigen eine große Rolle. "Er zeigt mir meine Grenzen auf. Ich durchleide gewisse Stufen und Schmerzen, um ans nächste Ziel zu kommen", erzählt er. "Diesen Biss zu kriegen, nicht aufzugeben, weiterzumachen - das habe ich beim Sport gelernt. Er gibt mir Lebensenergie und Kraft." Wie sagte doch die mittelalterliche Kirchenlehrerin Theresa von Ávila, die von Katholiken als Heilige verehrt wird: "Tue Deinem Leib etwas Gutes, damit Deine Seele Lust hat, in ihm zu wohnen."

Sportliche Erfahrungen können Glücksgefühle vermitteln – und diese wiederum Einsichten und Kräfte freisetzen, die das Leben freier und erfüllter machen. Doch in der Arbeit evangelischer Kirchengemeinden kommt Sport kaum vor. Auch deswegen ist Roland Sapper das, was viele Männer sind: Gelegenheitskirchgänger. "Gläubig bin ich schon immer gewesen", sagt er, "aber deshalb muss ich nicht immer in die Kirche gehen." Er wurde katholisch erzogen, besuchte ein katholisches Internat, konvertierte später. Wohl auch, weil seine evangelische Ehefrau ihn öfter "zur evangelischen Kirche mitgeschleppt hat", wie er sagt. Eine Zeit lang besuchten beide regelmäßig den Abendgottesdienst der Antoniterkirche in der Kölner Innenstadt, der Kirche, in der sie sich auch das Ja-Wort gaben. "Dort habe ich mir nach einer anstrengenden Woche immer eine Stunde Ruhe geholt, um Energie zu sammeln für die kommende Woche." Aber dann kam immer wieder die Arbeit dazwischen. Er habe den Rhythmus verloren, sagt Roland Sapper und hält einen Moment inne. "Eigentlich schade."

#### Ein Gott für Wanderer und Kämpfer

So unterschiedlich Roland Sapper und Heiner Bechtel sind – ihre Annäherungen an Religion und Kirche sind typisch für Männer und decken sich mit Ergebnissen der Studie "Was Männern Sinn gibt" (2005). In Auftrag gegeben wurde sie von der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Kirchlichen Arbeitsstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Diözesen. Der Fokus liegt auf der Religiosität kirchenferner Männer. Das Institut zur Erforschung der religiösen Gegenwartskultur an der Universität Bayreuth hat für dieses Forschungsprojekt rund 60 Erzählinterviews geführt und ausgewertet.

Eine zentrale Erkenntnis der Studie ist, dass Männer im Laufe ihres Lebens ein differenziertes Gespür für Selbst- und Fremdbestimmung entwickeln. Wenn Männer vor Jahrzehnten gefragt wurden, was ihnen Sinn und Halt gibt, spielte die Erwerbsarbeit eine hohe, wenn nicht die zentrale Rolle. Heute ist das anders: Häufig empfinden Männer das, was sie in der Arbeitswelt erleben, als Fremdbestimmung und sinnleer. Sie bauen sich Gegenwelten auf – Welten, in denen sie auftanken, Kraft schöpfen und den Wert ihres Lebens positiv bestimmen können.

Die Natur spielt in solchen männlichen Gegenwelten eine entscheidende Rolle. Die Motive reichen vom Glauben an Gott oder das "Göttliche" in der Natur bis hin zum Schöpfergott

im Weltall. Viele Männer könnte man demnach als spirituelle Wanderer bezeichnen: Sie begeben sich in Gegenwelten und verlassen sie wieder, gestärkt für die Herausforderungen der Welt der Fremdbestimmungen. Zur Entwicklung und Vertiefung weltanschaulicher Kompetenz in einer religiös pluralisierten Welt kommt Kirche für die befragten Männer aber kaum in den Blick.

Das belegt auch die Umfrage "Männer in Bewegung" von Rainer Volz und Paul M. Zulehner, für die 2009 bundesweit 2.400 Männer und Frauen befragt wurden. Auftraggeber war die Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland und die Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands. Die Studie wurde mitfinanziert vom Bundesfamilienministerium. Die Darstellung der religiösen Dimension der Befragten folgt einem Dreischritt: Er beginnt bei der subjektiven Religiosität, fragt dann nach dem "Glaubenshaus" der Person mit ihren religiösen Deutungen und erkundigt sich schließlich, inwiefern die religiöse Energie einer Person in eine kirchliche Verbundenheit mündet.

Während sich 1999 laut der Studie nur 37 Prozent der Männer als religiös bezeichnet haben, waren es 2009 schon 39 Prozent. Bei Frauen ist die Religiosität im gleichen Zeitraum von 63 auf 43 deutlich gefallen. Hinsichtlich der Religiosität haben sich Frauen und Männer also in zehn Jahren auf eher niedrigem Niveau angenähert.

Ein weiteres Ergebnis der Studie: Männer halten sich lieber "an das, was man mit dem Verstand erfassen kann" (41 Prozent), mehr als Frauen (33 Prozent). Sie sind auch mehr als Frauen der Auffassung, dass "das, was im Leben passiert, Zufall und Willkür" ist. Nicht einmal jeder Vierte in Deutschland (22 Prozent) und "lediglich rund 30 Prozent der Kirchenmitglieder" glauben im Sinn der christlichen Kirchen an einen Gott, "der sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat". Zudem, so die Studie, "bezeichnen sich 21 Prozent der Protestanten sowie 22 Prozent der Katholiken als atheistisch".

Andererseits hat die Kirchenverbundenheit von Männern zugenommen: 2009 haben sich 29 Prozent der Männer und 28 Prozent der Frauen als kirchenverbunden bezeichnet. Zehn Jahre zuvor lagen die Werte bei den Männern deutlich niedriger (16 Prozent, Frauen 24 Prozent). Das kommt also nahezu einer Verdopplung des Wertes bei den Männern gleich, was sich auch an der Zustimmung zu dem Satz "Die Kirche ist mir Heimat" zeigt. Bejahten 1999 nur 11 Prozent der Männer diesen Satz, waren es zehn Jahre später 20 Prozent.

Die Vermutung liegt nahe, dass dieses wachsende "Dazugehören ohne Glauben" auf die starke kulturelle Verwurzelung des Christentums zurückzuführen ist, die angesichts "der Begegnung Europas mit dem Islam" eine neue kulturchristliche Werteaufladung erhält, die nicht unbedingt mit Glaubensstärke gleichzusetzen ist.

#### Gott ja, Bodenpersonal nein

Um ihren religiösen Bedürfnissen nachzukommen, haben sich viele Männer laut der Studie alltägliche Riten geschaffen: Regelmäßig setzen sich 59 Prozent der Männer aufs Fahrrad, sie joggen, gehen für ein Wochenende wandern, verausgaben sich schweißtreibend in der Natur und machen dabei im wortgenauen Sinne "Transzendenzerfahrungen" – Erfahrungen, die sie selbst und ihren Alltag übersteigen: Sie tanken körperlich auf, aber eben nicht nur das. Sie finden zu sich selbst und fühlen sich gleichzeitig als Teil eines größeren Zusammenhangs, eines "Universums".

In Schilderungen der Männer fallen Begriffe wie "Ehrfurcht", "Demut", "Teil eines Ganzen" zu sein. In diesen Zusammenhängen taucht bisweilen ein Schöpfergott auf. Männer bezeichnen ihn als "Gott oder so etwas" oder "so was Göttliches oder so". Auch vom "lieben Gott" ist die Rede. Etwa die Hälfte der Befragten erlebt bei körperlich aktivem "Auftanken" in der Natur eine Art Naturmystik. Diese kann

"Ich spüre den Geist, de

sich weltanschaulich unterschiedlich einfärben: christlich, spirituell, aber auch atheisierend.

Ein Interviewpartner in der bereits erwähnten Untersuchung "Was Männern Sinn gibt" spricht durchaus liebevoll von Gott, er lobt ihn für die Schöpfung: In seinem imaginären Gespräch mit ihm klopft er ihm sogar auf die Schulter, weil "ihn irgendjemand doch mal loben" müsse – und er muss über seine eigene Formulierung lachen. Doch er fügt hinzu, dass er diesen "lieben Gott" nicht für seinen Alltag strapazieren könne. Damit sei er einfach überfordert, sagt der Interviewte ohne Häme. Selbst verwundert über sein plötzliches Philosophieren, schließt der Mann diese Überlegungen ab mit dem Alltagsspruch: "Hilf dir selbst, so hilft dir Gott." Was bedeutet dies für die kirchliche Männerarbeit?

Sie sollte die Tatsache nicht verkehren, dass die Bedeutung der Kirche bei Sinndeutungen von Männern ziemlich niedrig anzusiedeln ist. Was an Kirche massiv abgewehrt wird, ist ihre Ausprägung als Institution: Sie wird häufig als ein Apparat machtbewusster ideologischer Funktionäre wahrgenommen. Wie der ehemalige Landesbischof Johannes Friedrich es einmal formulierte: "Gott ja, Bodenpersonal nein!" Kirchliche Funktionäre werden durchweg als wenig gesprächsbereit, dogmatisch und normativ fordernd wahrgenommen.

Mit Blick auf die Männerarbeit ergeben sich eine Reihe von Anknüpfungspunkten: Bei der Frage, was Männern Sinn gibt, spielen die Motive Kampf, Lernen und Abenteuer, Beziehung, Kreativität sowie die Spannung zwischen Selbst- und Fremdbestimmung eine wichtige Rolle. Wandern, Bergsteigen, Fahrradfahren, Zelten, Kanufahren kommt zudem ihrem Bedürfnis nach Selbstbestimmung und Unabhängigkeit entgegen. Denn Autonomie ist für Männer eine wichtige Leitlinie, die ihr Leben sinnvoll macht. Das erklärt auch die neue Faszination von spirituellen Wanderungen und Pilgerwegen gerade bei Männern. Die große Herausforderung für die Kirchen und ihre Männerarbeit besteht darin, den Blick vor der Distanz vieler Männer zur Kirche und ihren tiefen Vorbehalten nicht zu verschließen.





Spiritualität und Schöpfung

Ein für Männer wichtiges Thema ist die Verbindung von Spiritualität und Schöpfung, die im Protestantismus traditionell nicht in der Mitte der Theologie steht und auch bestimmten Verdächtigungen ausgesetzt ist. Das Thema Schöpfung kommt in der Auseinandersetzung um Schöpfung und Naturwissenschaft vor und in der Verbindung von Dankbarkeit dem Schöpfer gegenüber (Erntedankfest) und verantwortlichem Umgang mit Gottes Schöpfung. Das sind unbestritten wichtige Themen. Aber eines fehlt in der Regel: dass die eigene Geschöpflichkeit gewüdigt und Gottes Schöpfung als Ort seiner Gegenwart verstanden wird.

Das hängt mit wesentlichen theologischen Grundentscheidungen reformatorischer Theologie zusammen: Wenn die Offenbarung Gottes in Christus im Zentrum steht, ist eine mögliche Erkenntnis Gottes aus der Natur verdächtig, was nicht nur die Auseinandersetzungen in der Zeit des Dritten Reiches bestätigt haben. Und wo Sünde und Gnade die beherrschenden Themen sind, kann die Geschöpflichkeit der Menschen schlecht unabhängig davon gewürdigt werden. Gefährdungen und Irrwege bedeuten aber bekanntlich nicht, dass damit nicht auch positive Anliegen verbunden sein und gewürdigt werden könnten, was sich in wenigen Spuren innerhalb der reformatorischen Tradition zeigt.

Luther schreibt neben deutlichen Hinweisen darauf, dass die Schöpfung nicht mit dem Schöpfer verwechselt werden darf, auch solche Sätze: "Die ganze Schöpfung ist das allerschönste Buch oder Bibel, darin sich Gott beschrieben und abgemalt hat." (WA 48, 201, 5-6) In der Psalmenvorlesung (1513-16) sagt er: "Je tiefer man die Schöpfung erkennt, um so größere Wunder entdeckt man in ihr." (WA 3, 534, 28-29)

Auf der Suche nach Verbindungen zwischen Schöpfungsspiritualität und Jesusfrömmigkeit bin ich auf Paul Gerhardt gestoßen. Er geht in dem bekannten Lied "Geh aus, mein Herz, und suche Freud" von der Freude in und an der Schöpfung Gottes aus und verweilt dabei viele Strophen lang (1653, EG 503). Die Freude sucht Paul Gerhard an seines "Gottes Gaben" (nicht an Christus, seiner Menschwerdung, seinen Wundern oder seiner Auferstehung) und fordert zu genauer Wahrnehmung auf: "... schau an der schönen Gärten Zier und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben …" Vielleicht müssen Männer, die von der Jesus- bzw. Christusfrömmigkeit herkommen, dazu besonders aufgefordert werden.

"Die Bäume stehen voller Laub … Die Lerche schwingt sich in die Luft … Die Bächlein rauschen in dem Sand … Der Weizen wächset mit Gewalt …" Diese Wahrnehmung führt Paul Gerhardt zum Staunen und zu spirituellen Erfahrungen. Er nimmt sich als Teil der großen Schöpfung wahr, die ihn inspiriert und anregt: "… des großen Gottes Tun erweckt mir alle Sinnen; ich singe mit, wenn alles singt, und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen …"

Paul Gerhardt verbindet seine Wahrnehmung der Schöpfung und die daraus erwachsende spirituelle Erfahrung

schließlich mit seiner vorhandenen Christusfrömmigkeit und Geisterwartung. Er besingt den erwarteten himmlischen Garten Christi und kleidet seine Bitten schließlich in Bilder der Natur: "Hilf mir und segne meinen Geist mit Segen, der vom Himmel fleußt, dass ich dir stetig blühe; gib, dass der Sommer deiner Gnad in meiner Seele früh und spat viel Glaubensfrüchte ziehe … Mach in mir deinem Geiste Raum, dass ich dir werd ein guter Baum, und lass mich Wurzeln treiben …"

Damit ist eine anregende Spur gelegt. Die Schöpfungsfrömmigkeit, wie sie Männer auf ganz unterschiedliche Weise beschreiben, wird gewürdigt. Die Gotteserkenntnis, die sich daraus ergibt, hat ihr eigenes Recht. Gleichzeitig können wir Kirchenmänner, deren Frömmigkeit – offiziell jedenfalls – primär durch Christus geprägt ist, diese zunächst mit unserer eigenen und dann auch mit der Schöpfungsspiritualität

anderer Männer verbinden und so unsere Jesus- oder Christusfrömmigkeit und unser Zutrauen zu Gottes Geistesgegenwart ins Spiel bringen. Was sich davon mit der Schöpfungsspiritualität anderer Männer und ihrer Geistesgegenwart verbinden wird, was diese bereichern, modifizieren oder korrigieren wird, und was uns selbst bereichern und korrigieren wird, können wir getrost Gott überlassen.

MENSCH MANN EKiR.thema 35

**GLAUBE** GLAUBE

#### Macht und Ohnmacht

Die Erfahrung in der Männerarbeit ist: Wo Männer ihre eigene Stärke spüren und mit sich in Kontakt sind – das geschieht nicht selten in Gottes Natur -, werden sie auch offen für andere, unangenehmere Themenbereiche. So berichtet Markus Röntgen, katholischer Referent für Männerseelsorge in Köln, von einer Bergtour, nach der sich intensive Gespräche "über das Aufsteigen und Absteigen als wichtige Erfahrungen im Männerleben" entwickelten. So wird eine Annäherung an die Schattenseiten des Lebens möglich.

Im Vergleich zu dieser vorsichtigen Öffnung für die eher unangenehmen Seiten des Lebens bleibt das Kreuz als Ausdruck des Scheiterns und der Ohnmacht Gottes für viele Männer eine Provokation, ganz gleich, ob sie sich außerhalb oder innerhalb der Kirche ansiedeln. Vielleicht helfen uns "Kirchenmännern" gerade unsere Zeitgenossen dabei, das "Wort vom Kreuz" (1. Kor 1,18ff) in seiner Anstößigkeit neu zu entdecken. Vielleicht lernen wir dabei, dass wir das Kreuz über weite Strecken oberflächlich bejahen, nicht aber in der Tiefe unserer Existenz.

Manchmal drängt sich der Eindruck auf: Durch unsere häufige Beschäftigung mit dem Kreuz (Jesu) sind wir immunisiert gegen seine weitergehenden Herausforderungen. Wer nimmt schon gerne sein eigenes Kreuz auf sich (Mk 8,34ff par.)?! Sich selbst auf die "schattige" Seite des Lebens einzulassen, wird auch von uns Kirchenmännern häufig nicht wirklich als sinnstiftend erachtet. In der Predigt mag es als sinnstiftend verkündigt werden - aber höchst selten wird es im persönlichen Gespräch so qualifiziert. Sich selbst auf die "schattige" Seite des Lebens einzulassen, könnte möglicherweise bedeuten, Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen. Das aber widerspricht der Überzeugung, grundsätzlich auf sich selbst gestellt zu sein und Probleme selbst lösen zu müssen oder zu wollen. Auch wir Kirchenmänner lösen – mithilfe christlicher Theologie und eigener Einfühlsamkeit, mit psychologischen, organisatorischen und anderen Fachkenntnissen - Probleme gerne selbst, vor allem die Probleme anderer. Dass wir damit manche Allmachtsfantasien aufrechterhalten, die lieber sterben sollten, und manche Ohnmachtserfahrungen vermeiden, an denen wir reifen könnten, ahnen wir vielleicht.

Annäherungen an das Kreuz Jesu werden oft erst durch leidvolle Erfahrungen wie etwa Arbeitslosigkeit, gescheiterte Beziehungen oder überraschende Krankheiten oder durch globale Veränderungen (Stichwort 11. September) möglich. "Um die Kraft, die in der Schwäche liegt, zu erfahren, braucht es bei Männern in der Regel einen längeren Reifeprozess." Für die Annäherung an leidvolle Erfahrungen könnte es hilfreich sein, die heimliche Sehnsucht nach dem früheren Einfluss und der unhinterfragten Autorität der Kirche in sich wahrzunehmen und verlorene gegangene Macht zu betrauern. Auch das würde einer (selbst-)kritischen Auseinandersetzung mit Allmachtsfantasien und Ohnmachtsängsten dienen.

Annäherungen an das Kreuz Jesu und die Schattenseiten des eigenen Lebens werden durch erlebte Begrenzungen und Nöte (Behinderungen, Krankheiten, Unglücke jeglicher Art, Scheitern) und durch eine konstruktive Auseinandersetzung damit gefördert. Daneben helfen mystische Wege. Dabei geht es im Kern um nichts anderes als darum, das in Joh 12,24 klassisch beschriebene Geheimnis der Verwandlung im eigenen Leben zu entdecken, es zuzulassen und es zugleich aktiv mitzuvollziehen: "Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht."

Eine ausführliche Version dieses Artikels lesen Sie auf der Internetseite der Männerarbeit:



REINER KNIELING ist außerplanmäßiger Professor für Praktische Theologie an Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel und leitet das Gemeindekolleg der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) in Neudietendorf bei Erfurt. Er ist Autor der Bücher "Männer und Kirche. Konflikte, Missverständnisse, Annäherungen" (2010) und Mitherausgeber des Buches "Männerspezifische Bibelauslegung. Impulse für Forschung und Praxis" (2012). Beide Bücher sind im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht erschienen.



## Die drei Schritte des Mose

Leben wie ein echter Mann – wie soll das gehen? Männer aus der Bibel können Impulse geben.

aulus hat leicht reden. "Wacht, steht fest im Glauben. seid mannhaft, seid stark," ruft er seinen Mitarbeitern in Korinth zu (1. Kor. 16,13). Doch was heißt das: mannhaft sein? Ich denke, damals war das ebenso wenig klar wie heute. Was macht den Mann zum Mann? Kann Mann oder gar Frau das mit wenigen Worten definieren?

"Sei ein Mann!" - in meiner Jugend hieß das: Du sollst nicht weinen, Indianer kennen keinen Schmerz. Oder: Halt die Ohren steif, nur keine Angst zeigen, da musst du durch. Trink dir ein wenig Mumm an, dann packst du das schon!

Gerade mit Blick auf diese Stereotypen unserer Erziehung stellen wir fest: Das traditionelle Bild des Mannes gerät ins Wanken. Von einer neuen Männlichkeit ist die Rede. Da suchen junge Väter nach ihrer Rolle in der Familie: Kümmerer statt Kämmerer. Sie definieren ihre Identität nicht mehr allein über den Beruf und überlegen, Stunden zu reduzieren oder auf einen Teil des Gehalts zu verzichten, um für Frau und Kinder da zu sein. Auch in Sachen Glaube und Frömmigkeit wird nach Formen männlicher Spiri-

tualität gesucht. Was ist bloß los mit den Männern? Und was meint Paulus, wenn er dazu aufruft: "Seid mannhaft!"?

In neueren Übersetzungen der Bibel wird das Wort "mannhaft" durch "tapfer" ersetzt. Muss ein Mann also mutig sein, um in dieser Welt zu bestehen? Nur keine Schwäche zeigen, du schaffst das schon? Oder ist das nur ein weiteres Klischee über Männer?

"Es gibt zwei Bilder vom Mann, die sein Wesen verfälschen", schreibt Anselm Grün in seinem Buch "Kämpfen und lieben". Bilder, die an Vereinfachung kranken, weil sie nur ein Entwederoder zulassen: Kämpfer oder Empfindsamer. Die konträren Rollen "Macho versus Softie" passen zu der Vorstellung, die in manchen Köpfen haust: Wurden Männer früher zu Soldaten erzogen, so dürfen sie seit dem Ende der 1980er-Jahre auch einmal weinen und in Selbsthilfegruppen Probleme rauslassen. Schon höre ich spöttische Stimmen: "Warmduscher!"

Biblische Männer setzen dem Entweder-oder zahlreiche Identitäten und Varianten des "Mannhaft-seins" entgegen, die erst noch zu entdecken sind. Manche wachsen an großem Leid so wie Hiob. Einige missbrauchen ihre Macht wie David. Andere begehen einen verhängnisvollen Fehler wie Judas, der vom ehrgeizigen Jünger zum Verräter Jesu wurde. Oder ich denke an Mose, der im Zorn einen ägyptischen Aufseher tötet und flieht. Und trotzdem wird er von Gott in den Dienst genommen, erhält die Aufgabe, das Volk aus der Sklaverei zu befreien und ins gelobte

Land zu führen. Es gibt also nicht die allein seligmachende Form des "Mannhaft-seins", sondern postmodern gesprochen viele Identitäten – je nach Person und Situation.

Doch bleiben wir bei Mose und seinen Erfahrungen: Was war er in jungen Jahren doch für ein Heißsporn! Er wollte die Welt verändern und legte sich mit der Staatsmacht an. Und dann der lange beschwerliche Weg aus Ägypten, die murrenden Israeliten und die großen Hoffnungen, die sich anscheinend nicht erfüllten. Mose kann nicht mehr: "Warum legst du mir die Last dieses Volkes auf?", ruft er zu seinem Gott.

> Mose ist am Ende seiner Kraft und will am liebsten sterben. Ein typischer Fall von Burnout, würden heutige Ärzte diagnostizieren. Doch dann geht Mose drei Schritte, die auch heute noch hilfreich sein können fürs "Mannhaft-sein" und eben gegen die Gefahr, am Ende völlig auszubrennen.

Der erste Schritt lautet: Wer Schwäche zeigt, gewinnt an Kraft, Mose schätzt seine Grenzen und Schwächen realistisch ein und spricht sie offen an.

Der zweite Schritt heißt: Wer Macht oder Verantwortung teilt,

wird bereichert. Mose lehnt die Heldenrolle ab und ruft um Hilfe. Von 70 Männern ist die Rede, die ihm Gott zur Seite stellt. Gemeinsam sind sie stark.

Der dritte Schritt ist für mich der wichtigste: Wer regelmäßig für Auszeiten sorgt, wird gestärkt. Als Mose zusammenbricht, betet er. Er wendet sich an Gott und schüttet sein Herz aus. Er legt quasi einen spirituellen Stopp ein, um wieder aufzutanken. Ja, auch das gehört zum "Mannhaft-sein": regelmäßige "religiöse" Haltepunkte, die mir neuen Halt geben.

"Seid mannhaft" heißt also: Wir dürfen im Leben durchaus unseren Mann stehen, aber auch Schwächen zugeben. Wir können Aufgaben anpacken, aber dabei andere mit ins Boot holen. Wir sollen mit voller Kraft und Energie loslegen, aber dabei nicht vergessen, immer wieder Zeit für "himmlische Momente" zu lassen.



GÜNTER KUSCH ist Pfarrer und Referent für Männerarbeit im Amt für Gemeindedienst der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Bayern, Nürnberg.



**GLAUBE** GLAUBE

## "Wunderbar gemacht"

Text: Thomas Becker

Jedes Jahr im Oktober steht der Männersonntag auf der Agenda. Ein Besuch in der Versöhnungskirche in Köln-Holweide.

in Mann ist so frei, dass er nackt Rosen schneidet. Ein anderer so fein, dass er Unsummen für Kosmetikartikel ausgibt. Ein Bauch so opulent, dass sich Fettpolster über den Hosenbund wölben. Bilder wie diese werden auf eine Leinwand in der evangelischen Versöhnungskirche in Köln-Holweide projiziert. Beim heutigen Männergottesdienst erklingt dazu der Klassiker "Männer" von Herbert Grönemeyer aus den Achtzigerjahren. "Männer haben's schwer, nehmen's leicht, werden als Kind schon auf Mann geeicht." Gilt das immer noch?

Es hat sich viel verändert in den vergangenen Jahrzehnten, meint Pfarrer Ulrich Kock-Blunk. Männer würden heute mehr über Gefühle sprechen, in Familien weniger als Patriarch auftreten, sich stärker in der Erziehung einbringen. Auch gingen sie achtsamer mit ihrem Körper um, lebten gesünder. Für den Pfarrer eine "positive Entwicklung", wie er gleich zur Begrüßung beim Gottesdienst sagt.

Um den Aspekt der Körperlichkeit soll es heute gehen. Vorbereitet haben den Gottesdienst Männer des Evangelischen Kirchenkreises Köln-Rechtsrheinisch. "Wunderbar gemacht" lautet das Motto in Anlehnung an den Männersonntag, der bundesweit an jedem dritten Sonntag im Oktober in evangelischen Gemeinden gefeiert wird.

Ein Mann, 60 Jahre alt, tritt vor die Gemeinde. "Was ist mein Körper?", fragt der Physiker in die Runde. Er spricht über Zellen, Moleküle und Atome. Darüber, dass sich der menschliche Körper erneuere, man biologisch gesehen stets im Wandel sei. Alle zwei Wochen würden sich Zellkörper in den Lippen erneuern, in Knochen würden sie alle 15 Jahre ausgetauscht.

Selbst die DNA verändere sich über die Jahre. Und doch gebe es einen unveränderlichen Kern, eine Persönlichkeit, eine Seele des Menschen. Später, bei Kaffee und Kuchen, ergänzt der Mann, dass er daran glaube, dass dieser Kern durchaus von Gott zusammengehalten werden könnte. Gott als Kitt des Menschen - so in etwa stellt er sich das vor. Auch deswegen seien Glaube und Naturwissenschaft überhaupt kein Gegensatz, vielleicht sogar Annäherungen an die gleiche Erkenntnis. "Mich allein über die Schrödingergleichung zu definieren, ist mir jedenfalls zu langweilig", sagt er.



Reihum treten danach Männer vor den Altar, um Danksagungen auszusprechen. "Danke Gott, dass du mich so gemacht hast, wie ich bin", sagt einer. Ein anderer: "Gott, ich danke dir dafür, dass du mich erkennen lässt, dass Schönheit und Leistung nicht die maßgeblichen Faktoren sind." Ein durchtrainierter Körper sage nichts über das Herz eines Mannes aus. "Du aber Gott schaust in die Seele des Menschen", heißt es am Ende der Danksagungen.

In seiner Predigt knüpft Pfarrer Kock-Blunk daran an. Das Leben sei ein Geschenk, von Gott gegeben. "Du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleib", zitiert er aus Psalm 139. "Ich danke dir dafür, daß ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke, und das erkennt meine Seele wohl."

Angesichts von Fitnesswahn und Körperkult sei es nicht immer einfach, dieses Gefühl der Zufriedenheit mit dem eigenen Körper wachzurufen. Zumal, wenn man alt und gebrechlich werde. Da könne der Psalm 139 eine echte Hilfe sein und Kraft geben: "Dass wir in den Spiegel schauen und sagen können: Mann, du bist in Ordnung so, mit deinen Narben, deiner Würde, deiner Schönheit."

#### Info

Die Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland bereitet jedes Jahr eine Arbeitshilfe vor, die Anregungen für die Gestaltung der Gottesdienste enthält.

→ www.ekir.de/maenner

#### Fünf Fragen an Jürgen Rams \_\_\_\_\_

## Männer begeistern -



Der Männerkreis unserer Gemeinde trifft sich einmal im Monat. Leider nehmen immer weniger Männer an den Treffen teil. Wie kann das Interesse wieder geweckt werden?

Es hat sich als schwierig herausgestellt, bestehende Gruppen, die über viele Jahre zusammen sind, neu zu beleben. Grundsätzlich erleben wir, dass es eine große Offenheit für Angebote bei Männern gibt. Wichtig ist, nach den Themen zu fragen, die Männer beschäftigen. Das stellt sich unterschiedlich dar, ob ich nun Männer, die im Ruhestand sind, im Blick habe, Väter zwischen 30 und 50 ansprechen will oder ob eine Gemeindeleitung sich an Singles wenden will.

Ein Kochkurs für Männer hat großen Anklang gefunden. Wofür lassen sich Männer sonst noch begeistern?

Pilgerwege, Frühstückstreffen am Samstagvormittag, Vater-Kind-Aktionen, Einkehrzeiten, Betriebsbesichtigungen und vieles mehr. Dabei muss man berücksichtigen, dass es keine Frage der Methode ist, ob Männer sich angesprochen fühlen, sondern eine Frage der Haltung. Wenn Männer das Gefühl haben, Subjekte zu sein und nicht Objekte, dann lassen sie sich am ehesten begeistern.

Warum lassen sich Männer für konkrete Aktionen, etwa beim Gemeindefest, gewinnen, aber kaum für Gemeindeversammlungen und Vortragsabende?

Viele Männer - auch in den Männerkreisen fühlen sich in den Kirchengemeinden nicht beheimatet. Oft wird über Männerarbeit immer noch mitleidig gelächelt oder unwissend gefragt: Was ist das denn? Wir brauchen deutliche Signale, dass Kirche auch für Männer da ist; mitgemeint zu sein, reicht da nicht. Mehr als 70 Prozent aller Mitarbeitenden in der rheinischen Kirche sind weiblich. Die Gemeinschaft von Männern und Frauen in der Kirche läuft Gefahr, an der Abwesenheit der Männer zu scheitern.

4. Wie sollte ein Presbyterium vorgehen, wenn es ein Angebot für Männer plant?

Es sollte sich fragen: Was brauchen die Männer in unserer Gemeinde, und was können wir ihnen bieten? Es sollte Männer suchen, die bereit sind, ein Angebot für andere Männer auf die Beine zu stellen und ihnen Gestaltungsräume bieten. Männer wissen am besten, was andere Männer brauchen. Und natürlich können sie das Zentrum für Männerarbeit in der rheinischen Kirche um Unterstützung bitten.



Die Vater-Kind-Arbeit ist ein Schwerpunkt der rheinischen Männerarbeit. Wie lässt sich das im Gemeindealltag umsetzen?

Indem Verantwortliche aus den Kirchengemeinden an den Vater-Kind-Wochenenden der Männerarbeit mit den Kitas vor Ort teilnehmen und so Kontakt zu den Vätern bekommen. Oder uns bitten, Vater-Kind-Angebote vor Ort durchzuführen. Oder Leiter für diese Angebote bei uns ausbilden lassen, die dann in der Gemeinde aktiv werden.

Die Fragen stellte Wolfgang Beiderwieden.



Vater-Kind-Agentur NRW | Dependance Rheinland

Zentrum für Männerarbeit Graf-Recke-Straße 209 | 40237 Düsseldorf

Hajo Döhne | Telefon: 0211 3610-210 E-Mail: maennerarbeit@ekir.de www.vater-kind-agentur.de

#### Männerarbeit der EKD

Berliner Allee 9-11 | 30175 Hannover Telefon: 0511 89768-200 E-Mail: info@maennerarbeit-ekd.de www.maennerarbeit-ekd.de

Männerarbeit im Institut für Kirche und Gesellschaft

der Evangelischen Kirche von Westfalen Tserlohner Straße 25 | 58239 Schwerte Telefon: 02304 755-375



männerarbeit

MENSCH MANN EKiR.thema 39 EKiR.thema MENSCH MANN

